

HELENE KRAUS

ZWISCHEN BRIEFEN UND EXZERPTEN: CHARLOTTE SCHILLERS LEKTÜREN

Sie habe »eine Art heftige Sehnsucht recht viel zu treiben, u. habe auch schon wieder sehr viel gelesßen, [...] eine ganze Bibliothek durchgelesßen«¹, räsionierte Charlotte Schiller in einem Schreiben an ihren Freund, den Bibliothekar Friedrich August Ukert im Februar 1809. Dass Charlotte Schiller, die 1766 im thüringischen Rudolstadt als Charlotte von Lengefeld geboren wurde und 1790 den Dichter Friedrich Schiller heiratete, zeitlebens nicht nur »sehr viel gelesßen«, sondern auch geschrieben hat, zeigt ihr umfangreicher Nachlass, der – wie der Schiller-Bestand insgesamt – im Deutschen Literaturarchiv in Marbach sowie im Goethe- und Schiller-Archiv in Weimar verwahrt wird. Überliefert sind Romane und Dramen, Gedichte, autobiografische Schriften und theoretische Arbeiten, Übersetzungen, 5000 ein- und ausgegangene Briefe sowie ein Konvolut handschriftlich notierter Lektüreexzerpte.

Die Leserin, Dichterin und Übersetzerin Charlotte Schiller stand insbesondere im Fokus der Forschung der letzten zehn Jahre. Reduzierten ältere sowie moderne, populärwissenschaftliche Darstellungen² Schiller auf ihre Rolle als Dichtergattin, forcierten neuere biografische Arbeiten³ seit Gaby Pailers 2009

- 1 Charlotte Schiller an Friedrich August Ukert, Brief vom 25. Oktober 1809 (Im Folgenden zitiert: C. S.), in: GSA 83/1928. (GSA = Goethe- und Schiller-Archiv Weimar; im Folgenden zitiert: GSA).
- 2 Dieses »klassische« Bild skizziert zuerst Charlotte Schillers Schwester Caroline von Wolzogen. Vgl. [Caroline von Wolzogen,] Schillers Leben, verfaßt aus Erinnerungen der Familie, seinen eigenen Briefen und den Nachrichten seines Freundes Körner. Zwei Teile, Stuttgart u. a. 1830. In dieser Nachfolge stehen u. a.: Eva Gesine Baur, »Mein Geschöpf musst du sein«. Das Leben der Charlotte von Schiller, Reinbek 2006; Kirsten Jüngling, Schillers Doppelliebe. Die Lengefeld-Schwester Caroline und Charlotte, Berlin 2005; Hansjoachim Kiene, Schillers Lotte. Porträt einer Frau in ihrer Welt, Düsseldorf 1984; Ursula Naumann, Schiller, Lotte und Line. Eine klassische Dreiecksgeschichte, Berlin 2014.
- 3 Vgl. u. a. »Ich bin im Gebiet der Poesie sehr freiheitsliebend«. Bausteine einer intellektuellen Biographie Charlotte von Schillers, hg. von Helmuth Hühn, Ariane Ludwig und Sven Schlotter, Jena 2015; »Damit doch jemand im Hause die Feder führt.« Eine Biographie in Büchern, ein Leben in Lektüren, hg. von Silke Henke und Ariane Ludwig, Weimar 2015.

erschienenen Monografie *Charlotte Schiller. Leben und Schreiben im klassischen Weimar*⁴ deren schriftstellerische Aktivitäten. Dieses differenzierte Bild wurde durch Pailers Veröffentlichung der *Literarischen Schriften*⁵ ergänzt und soll in einer Edition aller brieflichen Zeugnisse komplettiert werden.⁶

Die weitgehend unerschlossenen Zeugnisse der lesenden Charlotte Schiller erweisen sich als gewinnbringendes Material für Rezeptionsästhetische Analysen.⁷ Der folgende Beitrag intendiert – rekurrierend auf sozialhistorischen Studien zu Lese- und Exzerpierrechniken Jean Pauls, Johann Joachim Winckelmanns oder Johann Gottfried Herders – ,⁸ die Perspektive um weibliche Lektüreformen zu erweitern und an Charlotte Schillers Beispiel zu zeigen, was, wie und mit welcher Intention eine Frau um 1800 gelesen hat. Als Quellen der rezeptiven Erschließungsarbeit dienen persönliche Dokumente wie Notizen, Exzerpte oder Briefe, bibliothekarische Ausleihverzeichnisse sowie Bücher in Privatbibliotheken, die in ihrer Gesamtheit Lese- und Arbeitsweisen sichtbar machen. Charlotte Schillers Lektüren werden zunächst anhand von Exzerpten kategorisiert, um eine Art virtuelle Bibliothek zu rekonstruieren. Auf dieser Basis lassen sich die Entwicklung von Arbeits- und Textumgangsformen untersuchen (*Kap. I*). Die kommunikative Funktion der schriftlichen Lesepraxis wird anhand eines zwischen 1807 und 1820 verfassten, bislang unberücksichtigten Briefwechsels exemplifiziert (*Kap. II*). Die erstmals hier in Teilen gedruckte Korrespondenz mit Friedrich August Ukert gibt Aufschlüsse über Charlotte Schillers ›Witwenzeit‹ und über ihr Leben ›nach Friedrich Schiller‹.

4 Gaby Pailer, *Charlotte Schiller. Leben und Schreiben im klassischen Weimar*, Darmstadt 2009.

5 *Charlotte Schiller. Literarische Schriften*, hg. von Gaby Pailer, Darmstadt 2016.

6 Vgl. Ariane Ludwig, Einleitung, in: »Damit doch jemand im Hause die Feder führt«, S. 12.

7 Im Sinn einer empirischen Literaturwissenschaft plädieren Katja Mellmann und Marcus Willand für historische Rezeptionsanalysen, demnach die »Frage, wie ein Werk gelesen wurde«, durch welche das »Quellenstudium des Historiker[s]« fokussiert wird. Vgl. Katja Mellmann und Marcus Willand, *Historische Rezeptionsanalyse. Zur Empirisierung von Textbedeutungen*, in: *Empirie in der Literaturwissenschaft*, hg. von Philip Ajouri, Katja Mellmann und Christoph Rauen, Münster 2013, S. 263–281, hier: S. 264 f.

8 Als wichtige Referenz dient die Exzerpierrechnung, z.B. Lesen, Kopieren, Schreiben. *Lese- und Exzerpierrechnung in der europäischen Literatur des 18. Jahrhunderts*, hg. von Elisabeth Décultot, übersetzt aus dem Französischen, Berlin 2014; *Exzerpt, Plagiat, Archiv. Untersuchungen zur neuzeitlichen Schriftkultur*, hg. von Elisabeth Décultot und Helmut Zedelmaier, Halle 2017.

I. Exzerpierrechtspraxis und Wissensaneignung

»Sentenzen auf Karten geschrieben von Charlotte von Schiller. Ein theures Andenken« vermerkt Charlotte Schillers Tochter und Nachlassverwalterin Emilie von Gleichen-Rußwurm in einem mit 149 Karteikarten bestückten Holzkästchen.⁹ In diesem im Goethe- und Schiller Archiv verwahrten Objekt befinden sich meist einseitig notierte deutsche, französische und englische Zitate und Aphorismen. Vereint sind unter anderem Maximen und Lebensweisheiten von Aristoteles, Platon, Euripides, Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller, Germaine de Staël-Holstein, Johannes von Müller, Voltaire, Francis Bacon und Martin Luther. Die Gedankensammlung bildet innerhalb der überlieferten Lektürezeugnisse nicht nur deshalb eine Ausnahmerecheinung, weil sie im Vergleich zu anderen Manuskripten dieses Bestandes nicht unsystematisch auf einzelnen Blättern und Bögen unterschiedlichen Formats steht, sondern auf gleich groß beschnittenen, materiell stabilen Karteikarten in einer eigens dafür vorgesehenen Box tradiert wurde. Es ist heute zwar nicht mehr sicher festzustellen, ob das mit Raffaels Putten¹⁰ verzierte Schatzkästchen von Charlotte Schiller selbst oder posthum angelegt wurde. Dennoch lassen zumindest die formatähnlich konzipierten Karten auf eine zielgerichtete Archivierung Charlotte Schillers schließen und verweisen auf einen exponierten Status.

1. Gegenstand: Einblicke in Schillers virtuelle Bibliothek

Die umfangreiche Exzerpierrechtsarbeit Charlotte Schillers ist auf über eintausend handschriftlich beschriebenen Blättern dokumentiert, die Rückschlüsse auf deren Lektüren erlauben. Die Leseerträge gleichen einer »handgeschriebenen

⁹ Lektürekästchen Charlotte Schillers. Vgl. GSA 83/2134.

¹⁰ Die Außenseite der Holzschatulle zeigt die beiden Engel der Sixtina aus Raffaels Gemälde *Die Sixtinische Madonna* gespiegelt, die ab ca. 1815 auf Alltagsgegenständen zirkulierten. Johann Heinrich Meyer, bei dem Charlotte Schiller 1805 Kunstvorlesungen besuchte, verwendete einen der beiden Engel für die Nachempfingung von Carraccis »Genius des Ruhms« 1796. Das ursprünglich für die Ausstattung des Römischen Hauses in Weimar erstellte Gemälde fungierte schließlich für die Deckendekoration der Herzoglichen Bibliothek. Charlotte Schiller könnte durch Meyer mit den beiden Putten in Berührung gekommen sein. Vgl. Julia Bock, *Die stille Macht vertrauter Motive. Bewusste und unbewusste Adaptionen, Zitationen und Wahrnehmungen von Kunst in der Populärkultur und ihr möglicher Nutzen für die Museumspädagogik*, Göttingen 2013, S. 135–146.

Derartige Kästchen kursierten im theologischen Kontext. Für den Hinweis danke ich Annika Hildebrandt. Vgl. Paul Raabe, *Goethe und Bogatzky*, in: *Goethe und der Pietismus*, hg. von Hans-Georg Kemper und Hans Schneider, Tübingen 2001, S. 1–11, hier: S. 6.



Abb. 1: Lektürekästchen Charlotte Schillers, Goethe- und Schiller-Archiv Weimar

Bibliothek«, wie sie bereits seit der Antike bekannt ist.¹¹ Schiller exzerpierte aus unterschiedlichen Literaturen:

- griechisch-lateinisch (u. a. *Aristoteles, Aischylos, Homer, Petrarca, Platon, Tacitus*),
- deutsch (u. a. *Arnim, Fouqué, Goethe, Heinse, Klopstock, Körner*),
- französisch (u. a. *Lespinasse, La Fontaine, Staël-Holstein*),
- englisch (u. a. *Byron, Hobbes, Macpherson, Marlowe, Pascal, Pope*).

11 Vgl. Elisabeth Décultot, Einleitung, in: Lesen, Kopieren, Schreiben, S. 13.

Zudem wertete sie Abhandlungen aus ganz unterschiedlichen Fachgebieten aus:

- Theologie (u. a. *Augustinus, Leibniz, Luther, Villers*),
- Philosophie (u. a. *Garve, Fichte, Herder, Jacobi, Kant, Schelling*),
- Literatur- und Kunstgeschichte, Ästhetik (u. a. *Eichhorn, Schlegel, Winckelmann*)
- Geschichte (u. a. *Dippoldt, Guibert, W. Humboldt, Mallet, Marmontel, Millot, Müller*)
- Geographie (u. a. *Chateaubriand, Pausanias*),
- Naturwissenschaft und Medizin (u. a. *Buffon, Hufeland, A. Humboldt, Kluge, Lavater, Ritter, Rousseau, Saint-Pierre, Schubert*).¹²

Scheint sich Charlotte Schiller in den 1780er Jahren primär für literarisch-philosophische Schriften antiker wie zeitgenössischer deutsch-, englisch- und französischsprachiger Autor(inn)en interessiert zu haben,¹³ wird das Spektrum nach 1805 auf die Bereiche Theologie, Geschichte, Literatur- und Kunstgeschichte, Politik, Philosophie extendiert bzw. intensiviert.¹⁴

12 Die Kategorisierung folgt der Rekonstruktion der Schiller Privatbibliothek: Vgl. Andreas Wistoff, Schillers Bibliothek. Versuch einer Rekonstruktion. Zusatzdruckwerk zum 41. Band von Schillers Nationalausgabe (NA), hg. von Andreas Wistoff, [Weimar] 2009.

13 Unter den Signaturen GSA 83/1987–2008 werden im Goethe- und Schiller Archiv Weimar Charlotte Schillers Literatúrauszüge aus jüngeren Jahren« (d. i. bis ca. 1805) verwahrt. Darin befinden sich u. a. Abschriften und Exzerpte zu Buffon, Dalberg, Euripides, Locke, Longinus, Macpherson, Ovid, Petrarca, Pope, Schlosser, Seneca, Sterne, Stolberg, Vicq-d'Azyr.

Konkret konnten folgende exzerpierte Autoren und Titel ermittelt werden:

[Anonym,] *Abhandlung über alle Gegenstände der Kriegswissenschaft* (1787), *Versuch über den tugendhaften Mann* (1787), *Reisen in mehrere russische Gouvernements in den Jahren 178*, 1801, 1807 und 1815*; Abbt, *Vermischte Werke*; Aischylos, *Agamemnon*; Garve, *Sammlung einiger Abhandlungen* (1779); Goethe, *Gedichte* (*Die Geschwister*; *Zeitmaß*; *Philomele*; *Einsamkeit*; *Dem Ackermann*; *Die Natur. Ein Fragment*); Goldsmith, *Edwin and Angelina. A Ballad* (1762); Henning, *Philosophische Versuche* (1780); Herder, *Gott. Einige Gespräche* (1787), *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (1784–91); La Fontaine, *Les deux Pigeons*. (1678); La Roche, *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz*. (1787); Leibniz, *Système nouveau de la nature* (1695); Salis, *Ulysses* (1781); Schiller, *Die Räuber* (1782), *Don Karlos* (1787); Shaftesbury, *Die Sitten-Lehrer oder Erzählung philosophischer Gespräche* (1745); Shakespeare, *Hamlet* (1603); Upton, *Ben and Kate of Invermay. Musical Dialog* (1787).

14 Chronologie der Lektürexzerpte:

Nicht datierte, aufgrund von Schriftanalyse nach 1805 vermutete Entstehung:

Buffon, *Allgemeine Naturgeschichte*, Übersetzung (1769); Camões, *Sonette*; Cazotte, *Œuvres badines et morales* (1788); Marlowe, *The tragical history of Doctor Faustus* (1604); François; Millot, *Éléments de l'histoire de France, depuis Clovis jusqu' à Louis XV.* (1767); Müller, *Allgemeine Aussicht über die Bundesrepublik im Schweizerland* (1776–1771); Rousseau, *Lettres sur la Botanique* (1771–1773); Tacitus, *Annales*; Vergil, *Aeneis*.

Nicht datierte, aber aufgrund des Publikationsjahres der exzerpierten Schrift nach 1805 entstandene Exzerpte:

Byron, *The works of the Night Horrath* (1816), *Don Juan* (1824); Motte-Fouqué, *Kriegsgedicht*; Fries, *Von deutschen Bund und deutscher Staatsverfassung* (1816), *Wissen, Glaube, Ahndung* (1805); Goethe, *Gedichte*; Heinse, *Ardinghello, und die glückseligen Inseln* (1794); Pausanias, *Beschreibung Griechenlands*; Tieck, *Leben und Tod der heiligen Genoveva* (1800); Wolf, *Rede bei G.[oethe]*; Maturin, *Bertram or the castle of St. Aldobrand* (1816).

Nach Jahreszahlen erstellte Exzerpte:

1800: Alfieri, *Vita di Vittorio Alfieri*. 1802: Staël-Holstein, *Delphine*. 1803: Hesiod; 1805: Diderot, *Lettre sur les aveugles l'usage de ceux qui voient* (1749); Diderot: *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers* (1751–1780); Leibniz; Villers, *Essai sur l'esprit et l'influence de la réformation de Luther* (1808); Mallet, *Historien*; Marmontel, *Nouveaux contes moraux par Marmontel* (1765), *Mémoires de Marmontel* (1804); Plotin; Azyr, *Nestors Grab*. 1806: Augustinus; Aristoteles, *Politique*; Florus; Livius; Goethe, *Winckelmann*; Guibert, *Éloge du Roi de Prusse* (1788); Heinse, *Hildegard von Hohenthal* (1804); A. Humboldt, *Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse* (1806); Kant, *Anthropologie in pragmatischer Hinsicht* (1798); Macpherson. 1807: Ancillon; Philemon; Paul, *Levana oder Erziehlehre* (1807); Schelling; Staël-Holstein, *Corinne*. 1808: Marmontel, *Memoires des Marmontel*; Diderot, *Sur les femmes, De l'interprétation de la nature* (1753); Schelling, *Philosophische Briefe über Dogmatismus und Criticismus* (1795); Sismondi, *Le grand Dictionnaire historique*. 1809: Ancillon; Pindar; Lespinasse, *Lettres de Mademoiselle de Lespinasse* (1776); Fichte, *Reden an die deutsche Nation* (1808); Weiler; [Anonym], *Sur les lettres d'Allemagne*; Müller, *Vierundzwanzig Bücher Allgemeiner Geschichte, besonders der Europäischen Menschheit*; Kepler; A. W. Schlegel, *Trinklied*. 1810: Barca, *Standhafter Prinz*; Klopstock, *Die höheren Stufen, Briefe*; Vesta, *Kleine Schriften zur Philosophie des Lebens*; Ritter, *Fragmente aus dem Nachlass eines jungen Physikers* (1810); Schelling, *Philosophische Schriften* (1809); Winckelmann. 1811: Müller, *Briefe aus Genf und aus Bern* (1784); A. W. Schlegel, *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur* (1809–1811); Winckelmann, *Geschichte der Kunst des Alterthums* (1764), *Allegorie, Was ist Religion?*; Villers, *Coup-d'œil sur les universités et le mond d'instruction publique de l'Allemagne protestante* (1808). 1812: Hufeland, *Guter Rat an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren* (1803); Lichtenberg; Müller. 1813: Augustinus; Chateaubriand, *Le Génie du christianisme* (1802); Cottin, *Mathilde*; Fénelon, *Dialogues sur l'éloquence* (1685); Körner, *Jägerlied*; Staël-Holstein, *De l'Allemagne*. 1814: Lavater, *Physiognomische Fragmente*; Pindemonte; Dippoldt, *Skizzen der allgemeinen Geschichte. Vorlesungen* (1811). 1815: Fichte: *Über den Begriff des wahrhaften Krieges* (1815); Bruno; Gall, *Medizinische Vorlesungen*; Kind. 1816: Platon, *Protagoras*; Theaitetos; Bruno; Fichte, *Die Bestimmung des Menschen*; Vergil, *Aeneis*; Pradt; Plank, *Geschichte*; Rochejaquelein, *Mémoires de madame la marquise de La-Rochejaquelein* (1772–1857). 1817: Jacobi, *Etwas das Lessing gesagt hat* (1782); Pascal; Platon, *Gorgias*; Sokrates, *Phaidros*; Saint-Pierre, *Harmonies de la nature*; A. W. Schlegel, *Über den gegenwärtigen Zustand der Indischen Philologie*; Zinzendorf. 1818: Goethe, *Italienische Reise*; Wetzell, *Schriftproben*; Sismondi, *Histoire des républiques Italiennes du Moyen Age*; Sokrates; Vogt, *Rheinische Geschichten und Sagen* (1817); Sailer; Schelling, *Philosophie und Religion* (1804), *Ueber die Gottheiten von Samothrace* (1818); Schlosser, *Geschichte der Familie Herder*; Schubert, *Ansichten von den Nachtseiten der Naturwissenschaft*; Dippoldt,

In der ersten Rezeptionsphase standen vermutlich neben Thomas Abbts *Vermischten Werken* und Christian Garves *Sammlung einiger Abhandlungen* besonders Gedichte, Reisebeschreibungen und dramatische Arbeiten Jean de La Fontaines, Sophie von La Roches, Friedrich Schillers, Shakespeares und Uptons im Fokus des privaten Lesepensums. In späteren Jahren nach 1805 wurden sorgfältig Auszüge aus Denis Diderots *Lettre sur les aveugles à l'usage de ceux qui voient*, *L'Encyclopédie*, *Sur les femmes* und *Pensées de l'interprétation de la nature*, sowie Alexander von Humboldts *Ideen zu einer Physiognomik der Gewächse* und *Ansichten der Natur* erstellt. Exzerpte aus den Jahren 1809 bis 1819 protokollieren akribisch philosophische Studien zu Fichtes *Reden an die deutsche Nation*, *Über den Begriff des wahren Krieges* und *Die Bestimmung des Menschen* sowie Schellings *Philosophischen Schriften*, *Philosophie und Religion* und *Ueber die Gottheiten von Samothrace*. In den Bereichen Geschichte und Politik wurden Jacob Friedrich Fries' *Wissen, Glaube, Ahndung*, *Von deutschem Bund und deutscher Staatsverfassung*, Johannes von Müllers *Bücher Allgemeiner Geschichte* und Hans Carl Dippoldts Vorlesungen zu *Skizzen der allgemeinen Geschichte* wahrgenommen, neben naturphilosophischen Abhandlungen von Bernardin de Saint-Pierre und Gotthilf Heinrich von Schubert auch François-Réne de Chateaubriand sowie François de Fénelon gelesen. Für 1815 sind ausführliche Mitschriften zu Franz Joseph Galls medizinischen Vorlesungen über Blutzirkulation belegt, in Rekurs auf Diskussionen mit Goethe 1822 Überlegungen über Mineralogie angereicht.

Schillers vielfältige Interessen entsprachen nicht den Normen zeitgenössischer Lektüreempfehlungen wie sie für Damen in moralischen Wochenschriften propagiert wurden.¹⁵ Erste Vergleiche mit Karoline von Günderrodes und Sophie von La Roches Rezeptionszeugnissen verifizieren aber, dass sowohl naturwissen-

Leben Karls des Großen beschrieben durch H. K. Dippoldt (1810). 1819: Chateaubriand, *Réflexions Politiques*; Eichhorn, *Geschichte der Künste und Wissenschaften* (1796); Kluge, *Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel* (1815); Goethe, *Über Kunst und Altertum*; Hamann, *Golgatha und Scheblimini*; Klopstock, *Grabinschrift Graf L. F. Stollberg*; Reventlow, *Gedichte*; Saint Martin; Schelling; Windischmann. 1820: Sappho, *Oden*; Boileau-Despreaux, *Violu sur Éloge de Despreaux*; Cellier, *La femme chrétienne*; Dante Alighieri, *Comedia*. 1821: Joseph von Görres; Petrarca. 1822: Azais, *Jugement impartial sur Napoléon* (1820); Azais, *Des Compensations dans Les Destinées Humaines par H. Azais* (1818); Haller; Pindar; Goethe. 1823: Kant, *Über Synthesis und Analysis*; Goethe; Lavater, *Grabinschrift*.

15 Vgl. Gunter Grimm, »Halb zog sie ihn, halb sank er hin ...« Lektüre im Briefwechsel zwischen Johann Gottfried Herder und Caroline Flachsland, in: *Geselligkeit und Bibliothek*, S. 115–133, hier: S. 132; Ariane Ludwig, *Einleitung*, S. 11.

schaftliche Gegenstände als auch die konventionelle Lesemethode des Exzerpieren kein exklusiv männliches Terrain bildeten.¹⁶

Die *Ars excerptandi* etablierte sich im Zuge des Buchdrucks seit dem 16. Jahrhundert zu einem festen Bestandteil humanistischer Gelehrsamkeit, deren Entwicklung durch zahlreiche Exzerpieranleitungen begleitet wurde. Die mit starken Reglementierungen verbundene *collectanea*-Tradition sieht eine nach festen Kategorien kodifizierte Struktur von Exzerpten vor, die im Verlauf des 18. Jahrhunderts aufgegeben wird. Die Kritik der Aufklärer, die Exzerpieren als Verlust von Originalität deklarieren, beförderte den Übergang von der schematisierten Form der *collectanea* in die individuelle der *miscellanea*.¹⁷ Autoren wie Winckelmann, Herder und Jean Paul fertigten zwar auch um 1800 Lektüreexzerpte an, die jedoch nicht mehr humanistischen Mustern, sondern subjektbezogen Dimensionen folgen.¹⁸ Charlotte Schillers 1780 bis 1823 entstandene Handschriften sind in diesem Kontext zu verorten.

2. Rezeptive Erschließungsarbeit

Die *miscellanea*-Sammlung Charlotte Schillers besteht aus meist losen, nicht nummerierten Blättern und Bögen von unterschiedlichen Formaten und Umfängen, die nur rudimentär mit Faden geheftet und im Einzelfall (etwa Notate aus Goethes *Œuvre*) als kleines Notizbuch gebunden wurden. Die über eintausend Blatt umfassenden Manuskripte stehen teilweise mit, teilweise gänzlich ohne bibliografische Angabe; sind teils datiert, teils nicht datiert; bestehen sowohl aus flüchtigen, offensichtlich wahllos extrahierten Sentenzen und Versen als auch aus in Reinschrift säuberlich erstellten Abschriften ganzer Opera, die sich zielgerichtet einzelnen Autoren, Texten oder Themen widmen. *Kurz*: Das Konvolut

16 Freilich bleibt dies noch tiefgreifender zu prüfen. Günderröde las exzerpierend u. a. naturphilosophische, religionsgeschichtliche, chemische, geografische Schriften. Zu La Roches Buchsammlung zählten neben belletristischen Texten ebenso naturwissenschaftlich-medizinische, naturphilosophische und historische Bücher und Enzyklopädien. Vgl. Walter Morgenthaler, Karoline von Günderröde. Sämtliche Werke und ausgewählte Studien. Historisch-kritische Ausgabe, Bd. 3, hg. von Walter Morgenthaler, Stroemfeld 1991, S. 313–361. Vgl. Barbara Becker-Cantarino, Die Lektüren Sophie von La Roches, in: *Geselligkeit und Bibliothek. Lesekultur im 18. Jahrhundert*, hg. von Wolfgang Adam und Markus Fauser in Zusammenarbeit mit Ute Pott, Göttingen 2005, S. 201–214, hier: S. 209–211.

17 Zur Geschichte des Exzerpieren: Vgl. Elisabeth Décultot, Einleitung, S. 7–47.

18 Beispielsweise gehören individuell erstellte Zettelkästen oder Register zu solchen Lektüreexzerpten. Vgl. Elisabeth Décultot, Einleitung, S. 24.

erscheint als unsortierter Stapel, der nur bei genauerer Analyse gewisse taxonomische Beobachtungen zulässt.¹⁹

Die Archivalien veranschaulichen a) sukzessiv systematisches Exzerpieren; b) die Heterogenität der Lektüren; c) das Studium primär theoretischer statt belletristischer Schriften; d) intensiv-wiederholende, über Jahre andauernde Rezeptionen; e) die kombinierte Wahrnehmung mehrerer Texte eines Fach- oder Themenkomplexes; f) einen dokumentarischen statt wertenden Charakter der Lektürenotizen.

a) Zunehmende Systematik

Erstaunlicherweise wurden etwa zwei Drittel der Archivalien von Charlotte Schillers Hand datiert, wodurch sie sich von anderen Exzerptoren ihrer Zeit abgrenzt.²⁰ Bis auf zwei Ausnahmen wurden die Exzerpte nachweislich zwischen 1805 bis 1823 erstellt. Folgt man der inventarmäßigen, auf Schriftvergleichen beruhenden Erschließungsarbeit des Goethe- und Schiller-Archivs, notierte Schiller etwa die Hälfte der nicht explizit mit Jahreszahlen versehenen Skizzen vor 1790.²¹ Das sowohl hinsichtlich Anzahl als auch Umfang geringere, vor 1800 erarbeitete Konvolut ist weder mit Daten, noch Titeln oder Verfassernamen der Vorlagen versehen. Eine zielbewusste Rezeption wird ab 1800 ablesbar: Anzahl und Umfang der Materialien potenzieren sich, handschriftliche Annotationen werden sukzessive mit bibliografischen Angaben angereichert, die Datierung der Exzerpte konstituiert sich als elementarer Bestandteil. Die reglementierte Form kündigt die Bemühung um Systematik an, die bei Charlotte Schiller im Lauf der Zeit – diametral zu Winckelmanns und Jean Pauls Praxis – zu- statt abnimmt.²² Dies dürfte primär mit deren Applikation zusammenhängen: Anders als die beiden genannten Autoren verfolgte Charlotte Schiller mit ihrer Sammlung wohl kein konkre-

19 Dass dieses Sammelsurium selbst für die Verfasserin schwer handhabbar war, gesteht Schiller gegenüber Friedrich von Stein Ende 1807: »[Es] geschieht mir immer, daß ich, wenn ich eine Poesie suche, Rechnungen finde, und will ich eine Quittung [...] so finde ich zuerst immer ein paar Poesien.« (GSA 122/99a,3).

20 Winckelmann, Jean Paul oder Herder datierten ihre Exzerpte nicht, Wilhelm Heine teilweise. Vgl. Lesen, Kopieren, Schreiben.

21 Christa Rudnik betont, dass in den 1780er Jahren entstandene Exzerpte »sich von der Schrift her deutlich von späteren Aufzeichnungen abheben.« Vgl. Christa Rudnik, Literarische Exzerpte Charlotte von Schillers ein Beitrag zur Rezeptionsgeschichte um 1800. Versuch einer summarischen Auswertung der Quellen aus dem Goethe- und Schiller-Archiv, in: Im Vorfeld der Literatur. Vom Wert archivalischer Überlieferung für das Verständnis von Literatur und ihrer Geschichte, hg. von Karl-Heinz Hahn, Weimar 1991, S. 140–147, hier: S. 141.

22 Vgl. Elisabeth Décultot, Einleitung, S. 25–27.

tes Projekt. Durchaus wurden immer wieder Übersetzungen vorgelegt, eigene Arbeiten durch fremde Texte inspiriert,²³ dennoch lässt sich für den Großteil der exzerpierten Quellen keine unmittelbare Verwendung für die schriftstellerische Produktivität Schillers feststellen. Vielmehr dürfte ein autodidaktisch fokussierter Wissensdrang Hintergrund des exzerpierenden Lesens gewesen sein.

b) Heterogenität der Lektüren

»[M]eine Philosophie ist die Welt erkennen zu wollen«²⁴ vermerkt Charlotte Schiller 1817 in ihrem Tagebuch. Das hier formulierte Programm plausibilisiert, dass sich Schillers heterogene Lektüren gerade nicht auf bestimmte Themen oder Präferenzen für gewisse Schriftsteller oder Disziplinen reduzieren lassen. Ihr Rezeptionsspektrum akzentuiert ein möglichst divergentes Interesse, das einem interdisziplinär-universellen Bildungsanspruch entspricht. Das nach allumfassender Erkenntnis strebende Postulat scheint sich an Friedrich Schillers Konzept des ›philosophischen Kopfes‹ zu orientieren. In seiner 1789 gehaltenen Jenaer Antrittsvorlesung *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* kreiert Schiller diesen Typus als Antagonismus des sogenannten »Brodgelehrten«: Verliert letzterer durch fachliche Spezialisierung den Blick für das große Ganze, vermag nur der auf Interdisziplinarität ausgerichtete philosophische Kopf Verbindungen zwischen den Wissenschaften herzustellen, strebt nach einer höheren Erkenntnis der Welt, denn da, »[w]o der Brodgelehrte trennt, vereinigt der philosophische Geist.«²⁵

Wie eng die literarische Zusammenarbeit zwischen Charlotte und Friedrich Schiller war, lassen besonders spätere Erinnerungen Charlottes erahnen.²⁶ Vier Jahre nach Friedrichs Tod beklagt sie, nun »oft in Büchern das zusammen suchen [zu müssen], worauf [sie, H.K.] eine einzige mündliche Unterhaltung mit Schiller brachte.« (C. S., 12. 2. 1809) Eine analoge poetische wie wissenschaftliche Fokussierung beider Partner supponieren Rekonstruktionen der Schiller'schen Biblio-

23 Exzerpte aus Germaine de Staël-Holsteins *Corinne* und *Delphine* waren evtl. für einen Aufsatz vorgesehen. Vgl. Christa Rudnik, *Literarische Exzerpte*, S. 145.

24 Charlotte Schiller, *Tagebuch*, »Den May 1817«, in: GSA 83/1944.

25 Friedrich Schiller, *Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?* Eine akademische Antrittsrede, in: Schiller Nationalausgabe (NA). Begründet von Julius Petersen, hg. im Auftrag der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar (Goethe- und Schiller-Archiv) und des Schiller-Nationalmuseums in Marbach von Lieselotte Blumenthal und Benno von Wiese, Bd. 17, *Historische Schriften*, Bd. I, hg. von Karl-Heinz Hahn, Weimar 1970, S. 359–376, hier: S. 362.

26 Ob bzw. inwiefern Charlotte Schiller Friedrich Schiller assistierte, müssen weitere Untersuchungen klären.

thek, deren Bestand in fachlicher wie auch thematischer Hinsicht mit Charlotte Schillers Lektüreauszügen korreliert. Vorhanden waren literarische, philosophische, historische, medizinische, geografische Journale und Bücher. Die von Charlotte Schiller rezipierten Autorinnen und Autoren waren tendenziell in der Privatbibliothek verzeichnet.²⁷ Das mit Friedrich Schiller Diskutierte studiert sie nach 1805 schriftlich.

c) Theoretische Fokussierung

Die Exzerptsammlung illustriert eine Konzentration auf theoretische Schriften. Zwar wurde aktuelle belletristische Literatur umfangreich rezipiert,²⁸ exzerpiert aber primär theoretische Beiträge. Bezüglich Schellings Rede *Ueber die Gottheiten von Samothrace* wird etwa eine eingehende Textlektüre damit legitimiert, dass »man so etwas Gehaltreiches nicht flüchtig lesen kann, u. soll, denn dazu ist es auch nicht geschrieben, um nur Oberflächliche Eindrücke hervorzubringen.« (C. S., 20. 1. 1819) Offensichtlich wurden Lektüreabschriften insbesondere zu weniger leicht zugänglichen Schriften angefertigt, die eine differenzierte Beschäftigung geradezu einfordern. Allein die exzerpierende textuelle Wahrnehmung suggeriert, dass ein tieferes Textverständnis statt einer ephemeren Lektüre angestrebt wurde. Zusätzlich bestätigt sich dieser Eindruck durch wiederholende und über Jahre andauernde Rezeptionen.

d) Wiederholungslektüren

Nach der Erwähnung einer »ergötzenden« Tacitus-Relektüre reflektiert Schiller in einem Brief an Ukert die Beschäftigung mit den ein Jahr zuvor erschienenen *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* Gotthilf Heinrich von Schuberts, deren Beurteilung geradezu vernichtend ausfällt: Schließlich, so Schiller, »benutzen diese Herrn Naturphilosophen« im Grunde »abgerißne Stücke aus Goethes großen Ansichten.« Die Leserin bezweifelt, »ob sie weiter kommen?« und resümiert: »doch glaube ichs nicht.« (C. S., 24. 2. 1809) Dass diese vermutlich erste Berührung mit Schuberts *Nachtseiten* Charlotte Schiller nachhaltig prägen wird, veranschaulicht sich an der nachfolgenden Erschließung des Textes. Unter den Erinnerungsschriften titulierte ein Umschlag eines Manuskriptkonvoluts: *Aus Schubarts Nachtseite der Natur wißenschaft*. Die darin befindlichen vierzehn Blätter belegen eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Schubert'schen

27 Vgl. Andreas Wistoff, Schillers Bibliothek.

28 Vgl. Ariane Ludwig, Eine Biographie in Büchern, ein Leben in Lektüren, in: »Damit doch jemand im Hause die Feder führt«, S. 13 f.

Text als die kurze briefliche Erwähnung vermittelt. Mithin erfolgte die Rezeption der *Nachtseiten* nicht nur unmittelbar nach deren Publikation 1808, sondern mindestens auch 1816 und 1818. Überliefert das Schreiben an Ukert Charlotte Schillers zumindest anfänglich kritische Haltung gegenüber der naturphilosophischen Abhandlung, manifestiert sich in Form der persönlichen Skizze eine zehnjährige Rezeptionsgeschichte, die ebenso für andere gelesene Denker belegt werden kann. Verbunden mit der Wahrnehmung Schuberts war beispielsweise die umfassende Schelling-Rezeption, dessen *Philosophische Schriften* (1809), *Philosophie und Religion* (1804) sowie *Ueber die Gottheiten von Samothrace* (1818) Schiller nachweislich 1807, 1808, 1810, 1818 und 1819 schriftlich gelesen hat. Die Unabschließbarkeit der Lektüre wird zudem durch die fehlende bzw. fragile Bindung weniger Exzerpte pointiert. Die losen, heftartig ineinandergelegten Manuskripte deuten gleichsam den genetischen Charakter der Textrezeption an. Der Verstehensprozess lässt sich mithin nicht in eine geschlossene Form wie die der Heftung transferieren, die einzelnen Blätter sind potentiell immer erweiterbar.

e) Kombinierte Rezeption

Die Exzerptsammlung konkludiert neben wiederholenden Lektüren kombinatorische Lesarten. Studieren Einzelanalysen französische Schriften von Ancillon, Byron, Chateaubriand, Diderot, Fénelon, Marmontel, Saint-Pierre, Sismondi, Staël-Holstein und deutschsprachige von Kluge, Fries, Goethe, A. von Humboldt, Kant, Schelling, A. W. Schlegel, Schubert oder Winckelmann, nehmen verknüpfte Lektüren mehrere Texte und Autoren einer Disziplin, eines Diskurses oder Themas in den Blick. Unter den zusammengefügteten Papierbögen finden sich handschriftliche Bemerkungen zu Fichte, Schelling und dem italienischen Renaissancephilosophen Giordano Bruno, die eine parallel-komplementäre Lesung induzieren. In einem zwanzig Seiten umfassenden Schriftstück zu Bruno wurden immer wieder Zitate aus Fichtes und Schellings Abhandlungen integriert.²⁹ Das Zusammenspiel flankiert das von Schiller angestrebte tiefere Textverständnis, das neben der hermeneutischen Erschließung philosophisch-literarischer Kunstwerke deren Hintergründe und Referenzen erkennen will.³⁰

29 Vgl. Charlotte Schiller, Literatúrauszug zu Giordano Bruno u. a., in: GSA 83/2020.

30 Intertextuelle Verfahren beobachtet Le Moël für Wilhelm Heinsse. Vgl. Sylvie Le Moël, Die handgeschriebene Bibliothek Wilhelm Heinses, in: Lesen, Kopieren, Schreiben, S. 271–298, hier: S. 279.

f) Dokumentation statt Wertung

Der dokumentarische Charakter der Manuskripte lässt eine möglichst objektive, geradezu achtungsvolle Position der Leserin Charlotte Schiller gegenüber dem rezipierten Gegenstand erkennen, wie dies für die *collectanea*-Tradition charakteristisch war.³¹ Soweit sich dies aufgrund der ungenauen Provenienz nachweisen lässt, wurden exzerpierte Textauszüge wortgetreu wiedergegeben. Nur in wenigen Fällen sind Schriften – etwa englische Gedichte, die spracherwerbende Funktionen erfüllten³² – ganz übernommen worden.³³

Die ständige Verfügbarkeit der exzerpierten Quelle durch Kopieren sowie inhaltliches Komprimieren scheint nach 1805 an Relevanz zu gewinnen. Die gleichzeitige Zunahme an Literatúrauszügen bestätigt die bisherige Deutung, dass mit Friedrich Schillers Tod Charlotte Schillers produktive Phase beginnt.³⁴ Der von der Forschung konstatierte Zeitmangel mag *ein* Grund sein, dass Charlotte Schiller vor 1805 kaum Lektürezeugnisse angefertigt, möglicherweise sogar weniger gelesen hat. Die parallel stärkere Nutzung öffentlicher Bibliotheksbestände ab 1808³⁵ könnte auf alternative Wege der Literaturbeschaffung nach Friedrich Schillers Tod verweisen. Die steigende Zahl geliehener Bücher korreliert mit der Expansion von Lektüreexzerpten. Für begrenzte Zeit verfügbare textuelle Artefakte wurden sukzessive manuell festgehalten, um zumindest eine in Ausschnitten zeitüberdauernde Anwesenheit zu imaginieren. Konnte Charlotte Schiller zwar auch nach 1805 auf die etwa 700-bändige Privatbibliothek ihres Mannes zurückgreifen, profitierte sie nicht mehr von dessen aktuellen Neuerwerbungen, die besonders durch freundschaftliche Ausleihen sowie Schenkungen zustande kamen. Das vorzugsweise Exzerpieren von Texten, die nicht im eigenen Buchbestand vorhanden waren,³⁶ deutet neben Wissenserwerb und Textverständnis vor allem auf eine (ausschnittsweise) Sicherung der rezipierten Quellen hin,

31 Ähnlich auch bei Winckelmann. Vgl. Elisabeth Décultot, Einleitung, S. 33.

32 Vgl. Ariane Ludwig, Eine Biographie in Büchern, S. 14.

33 Vollständig abgeschrieben wurden z. B. »Ben and Kate of Intermay« (GSA 83/2004) sowie Briefe von Lawrence Sterne (GSA 83/1996), die vermutlich aus einem englischen Journal übernommen wurden: Vgl. *The english lyceum. A periodical work published by J. W. von Archenholtz, Volume the second, No. 5, November 1787.*

34 Vgl. Gaby Pailer, Charlotte Schiller (2009), S. 144.

35 Dies belegen überlieferte Ausleihverzeichnisse der Herzogin Anna Amalia Bibliothek in Weimar. Vgl. *Historische Ausleihjournale in der Herzoglichen Bibliothek in Weimar, M 2077* (5, 10, 11). Einen allgemeinen Überblick bietet: Stefan Hanß, *Bibliotheksbesuche und Lesesalltag in Weimar um 1800. Die Ausleihjournale der Herzoglichen Bibliothek Weimar*, in: *Weimar–Jena, die große Stadt: Das kulturhistorische Archiv*, 3/1, hg. von Volker Wahl, Jena 2010, S. 5–28.

36 Vgl. Andreas Wistoff, *Schillers Bibliothek.*

deren materielle Verfügbarkeit in Form des Exzerpts anvisiert wurde.³⁷ Der soziale Statuswechsel von F. Schillers *Ehefrau* zu Schillers *Witwe* impliziert einen Wandel der intellektuellen Aktivitäten Charlotte Schillers. Die dadurch bedingte Lebensänderung zeigt Auswirkungen auf deren rezeptive Erschließungsarbeit, insofern als Lektüren vermehrt und systematischer schriftlich fixiert werden. Briefliche Zeugnisse eruieren nicht nur die mnemonische Speicherung der Korpora, sondern zugleich deren Operationalisierbarkeit für den korrespondierenden Lektüretausch.

II. Kommunikative Funktion der exzerpierenden Lektüren: der Briefwechsel Schiller-Ukert

Es können nicht alle Menschen Talente entwickeln, wie nicht alle Genie haben können, aber dem Geist ausbilden kann ein jeder, u. soll ein jeder nach dem Kreis der ihn umgiebt. (C. S., 5. 5. 1809)

Der »Kreis«, der Charlotte Schiller umgibt, besteht aus Mitgliedern der Herzogfamilien und führenden Persönlichkeiten in Weimar, Rudolstadt und Jena wie Charlotte und Fritz von Stein, Goethe, Wieland, Herder, den Gebrüdern und Ehepaaren Schlegel und Humboldt, den Professoren Johann Jakob Griesbach und Lorenz Oken. In diesem Gesprächsumfeld ist auch die Brieffreundschaft mit dem Bibliothekar Friedrich August Ukert zu kontextualisieren, an den die oben rezierten Zeilen im Mai 1809 adressiert sind.

Ukert, der nach einer knapp einjährigen Anstellung als Hauslehrer und Erzieher der vier Schiller-Kinder Carl, Ernst, Caroline und Emilie sowie deren Cousin Wilhelm von Wolzogen Ende des Jahres 1807 nach Gotha versetzt wird, ist dort als herzoglicher Bibliothekar und Lehrer tätig. Der Wechsel nach Gotha ist mit einer wissenschaftlichen Laufbahn verbunden, Ukert publiziert geografische Arbeiten und tritt als Übersetzer spanischer, französischer und englischer Literatur hervor.³⁸ Zwischen 1816 und 1846 veröffentlicht er vier Bände seines

37 Analog bei Herder und Jean Paul: Vgl. Hans Dieter Irmscher, Johann Gottfried Herders Exzerpte, in: Lesen, Kopieren, Schreiben, S. 187–198, hier: S. 189f. Christian Helmreich: Die Geburt des Romans aus dem Geist der Gelehrsamkeit. Anmerkungen zu Jean Pauls Exzerptheften, in: Lesen, Kopieren, Schreiben, S. 243–270, hier: S. 251.

38 Friedrich August Ukert, »Ueber die Literatur Frankreichs im 18. Jahrhundert. Zwei Abhandlungen von Barante und Fay. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen herausgegeben« (1810), »Untersuchungen über die Geographie des Hekataüs und Demostes« (1814), »Bemerkungen über Homers Geographie« (1815).

wohl bedeutendsten, jedoch fragmentarisch gebliebenen Opus' *Geographie der Griechen und Römer von frühester Zeit bis auf Ptolemäus*.

Die über dreizehn Jahre kontinuierlich geführte Korrespondenz mit Charlotte Schiller dürfte besonders in den Jahren zwischen 1808 und 1810 intensiv gewesen sein – etwa die Hälfte der überlieferten Manuskripte stammt aus diesem Zeitraum.

1. Austausch über Literatur

Wir hätten manches zu besprechen, wenn wir uns wiedersähen, und ich könnte Ihnen vieles fragen, nach der alten Art und Weise, denn ich habe eigentlich wenige Freunde, mit denen ich so von allen sprechen kann, und die immer das lebendige Interesse an den Wissenschaften sich erhalten. (C. S., 5. 3. 1817)

Wie Charlotte Schillers Brief im März 1817 an Ukert expliziert, intendiert die schriftliche Kommunikation bemerkenswerter Weise einen wissenschaftlichen Dialog.³⁹ Mit Ukert, der »über so vieles schnell Auskunft geben« (C. S., 12. 2. 1809) kann, gewinnt Charlotte Schiller einen ausgewiesenen Experten auf dem Gebiet der Geografie des Klassischen Altertums, der zumindest teilweise den fehlenden intellektuellen Austausch mit Friedrich Schiller nach 1805 zu kompensieren vermag.⁴⁰ Mit Aufmerksamkeit beobachtet Charlotte Schiller Ukerts Produktionen, freut sich »auf [seine] Abhandlung u. Taschenbuch« (C. S., 10. 6. 1810). Wiederholt insistiert sie: »Sagen Sie mir ja was sie lesen, und neues finden«, erkundigt sich nach aktuellen Lektüren, will konkret wissen, ob Ukert »Schellings neue Schriften gesehen« habe oder ihm »das Tagebuch eines jungen Physikers zu Gesicht gekomēn« (C. S., 6. 12. 1809) ist. Nicht nur Ukert bewährt sich als Kontakt, auch er findet in Charlotte Schiller eine ebenbürtige Gesprächspartnerin, einen »wissenschaftlichen Umgang« (C. S., 12. 7. 1809), und wird nicht müde, die korrespondierende Freundin um eine Biografie Friedrich Schillers zu

39 Verglichen mit Johann Gottfried Herder und Caroline Flachsland, die v. a. belletristische Texte besprochen haben. Vgl. Gunter Grimm, »Halb zog sie ihn, halb sank er hin ...«, S. 132.

40 Dies suggeriert eine Briefstelle Charlotte Schillers an Friedrich Ukert vom 12. Februar 1809: »Aber das [xxx] viel umfaßende in Schillers Unterhaltung, gewöhnte mich auch // nach dem eben zu streben, wohin mich die Phantasie führte. Und ich muß jezt oft in Büchern das zusāmen suchen, worauf mich eine einzige mündliche Unterhaltung mit Schiller brachte. – des wegen war mir Ihre Unterhaltung so lieb, lieber Ukert, weil ich nicht misverstanden wurde bey Ihnen. Und Sie selbst schnell die Räume der Iden durch laufen, weil Sie viel Stoff in sich haben. Sie konnten mir über so vieles schnell Auskunft geben, u. unser Gespräch war nicht leicht erschöpft.«

bitten: »Wer giebt uns aber einmal von Schiller ein Leben? Möchten Sie nicht, liebe Frau Hofrätthin⁴¹, wenn auch nur for einen ganz engen Kreis, einiges schriftlich niederlegen?«⁴² Fragen nach Charlotte Schillers Lektüren gehören ebenso zum klassischen Repertoire der Ukert'schen Briefe: »Haben Sie schon weiter in den Niebelungen gelesen?« (F. U., 12. 2. 1808) oder »Jacobis neueste Schrift gesehen? Von den göttlichen Dingen und ihrer Offenbarung?« (F. U., 22. 1. 1812). Von letzterer hat sich ein auf das Jahr 1812 datierter Literatúrauszug Charlotte Schillers erhalten, der offenbar – ähnlich wie bei Texten von A. v. Humboldt⁴³ und Schelling⁴⁴ – auf Ukerts Anregung⁴⁵ verschriftlicht wurde.

Dem Wunsch nach Mitteilung aktueller Lektüren wird meist entsprochen, insofern das Erkundigen nach neuen Vorschlägen das Geben eigener literarischer Hinweise sowie deren Bewertung inkludiert. So fordert Ukert Schiller dazu auf, »Kotzebues aelteste Geschichte Preußens« zu lesen, denn »es ist mehr als ich erwartete.« (F. U., 26. 3. 1810) Ganz ähnlich verfährt Schiller, wenn sie Ukert »ein sehr intrefßantes Buch empfehlen will: Sur La Litterature du dix huitième Siecle. Im vorigen Jahr gedruckt.« (C. S., 7. 1. 1810) Der Empfehlung des anonym publizierten Titels, die übrigens in dem darauffolgenden Brief wiederholt wird (vgl. C. S., 10. 6. 1810), folgt unmittelbar deren Legitimation: »So etwas gedachtes u. klares über den Zu- // stand der Litteratur, u. über dem Einfluß der Litteratur in Frankreich, ist wohl nicht leicht erschienen.« (C. S., 10. 6. 1810).

Charlotte Schiller inszeniert sich in den Schriften an Ukert als minutiös beobachtende Kritikerin ihrer Zeit, die den »recht rein[en] Schwanengesang« (C. S., 6. 12. 1809) von Johann Wilhelm Ritters *Tagebuch eines jungen Physikers* würdigt, bezüglich der *Lettres de Melle de Lespinasse* von einer »höchst merkwürdigen Lektüre« (C. S., 10. 6. 1810) berichtet oder Schellings »[e]igenthümliche Art«, seinen »Scharfsinn mit dem er alles behandelt« (C. S., 20. 1. 1819) beob-

41 Friedrich Schiller wird noch vor der Vermählung mit Charlotte von Lengefeld (22. 2. 1790) im Januar 1790 zum Hofrat ernannt. Vgl. Gaby Pailer, Charlotte Schiller (2009), S. 81.

42 Friedrich August Ukert an Charlotte Schiller, Brief vom 22. Januar 1812. (Im Folgenden zitiert: F. U.). Die Bitte nach einer Schiller-Biografie wird mehrfach verbalisiert. Dass Charlotte Schiller tatsächlich ein derartiges Projekt plante, bestätigt ihr handschriftlicher Fundus. Vgl. GSA 83/1657–1661.

43 Die Empfehlung des Textes erfolgte am 26. 6. 1808; ein auf 1808 datiertes Exzerpt liegt vor, in: GSA 83/2051. Zu Charlotte Schillers Humboldt-Lektüre vgl. Alexander Stöger, Humboldt- Lektüren, in: »Damit doch jemand im Hause die Feder führt«, S. 81–87.

44 Friedrich Ukert schickt die Rede in einem Brief an Charlotte Schiller vom 10. Dezember 1818 mit; ein auf das Jahr 1818 datiertes Exzerpt findet sich in GSA 83/2091. Schiller nimmt wiederum Bezug zu dieser Schrift in einem an Ukert adressierten Brief vom 20. Januar 1819.

45 Die Empfehlung des Textes erfolgte am 22. Januar 1812. Ein auf 1812 datiertes Exzerpt liegt vor, in: GSA 83/2054.

achtet. Bezüglich August Wilhelm Schlegels *Dramatischen Vorlesungen* rühmt sie die »Klarheit des Vortrags«, dass es »recht gut für uns alle [ist], daß er klar sein wollte, für sein Publikum, dadurch sind wir auch // seinem Schlegelischen Geist los geworden, der sehr selten seine Ansprüche offenbarte.« (C. S., 25. 10. 1809) In einem 1817 geäußerten Urteil hält sie beide Schlegel-Brüder für »nicht sehr bedeutend mehr für die Litteratur [...], denn sie machen zu große Pausen, um sich nicht davon zu entfremden.« (C. S., 15. 8. 1817)

Neben aktuellen philosophischen, historischen und literaturgeschichtlichen Studien werden ebenso politische Veröffentlichungen besprochen. Unter der Signatur *H. v. St.* diskutieren Schiller und Ukert die Schriften des russischen Kotzebue-Schülers Alexandre Stourdza *Considérations sur la doctrine et l'esprit de l'Eglise orthodoxe* (1816) und *Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne* (1818). Anfang 1819 lobt Schiller zunächst die »[e]rste Schrift des H. v. St.«, bevor sie sich bezüglich der zweiten, das deutsche Universitätswesen betreffenden, echauffiert:

Die Art die Verhältniße immer declamatorisch beklagend vorzustellen, mit wohlmaynen die härtesten Mittel zum Beßer werden vorzutragen, ist mir die unerträglichste. Man sage, Er soll sagen, aber nicht es sollte, könnte, möchte. – Wir sind in Deutschland, dans la panere Allemagne, nicht im Himmel, aber doch sind wir beßer dran denk ich, in einem Land, wo geistige Aufklärung erlaubt ist, wo die Stimme eines jeden beachtet wird, wenn auch nicht als Richtschnur aufgestellt. – Als in Rußland, wo die mannigfachen Völker Sprachen, u. Sitten, [...] allgemeine Cultur unmöglich machen. (C. S., 20. 1. 1819)

Die zwischen Schiller und Ukert gewechselten Schreiben belegen eine Interaktion auf Augenhöhe. Der brieflich-soziale Akt des Lesens ist durchaus zeittypisch; spezifisch vielmehr Schillers offener Umgang mit literarischen Werturteilen. Eine eindimensionale Belehrung von Mann zu Frau sowie die Besprechung primär belletristischer Genres, wie dies für Korrespondenzen zwischen Johann Gottfried Herder und Caroline Flachsland⁴⁶ oder Luise Mejer und Heinrich Christian Boie⁴⁷ beobachtet werden kann, lassen sich für den vorliegenden Briefwechsel nicht bestätigen. Ausführliche Diskussionen betreffen tendenziell gegenwärtige Publikationen, darunter Ancillons *Mélanges de Littérature et de Philosophie*, Reiseberichte von Chateaubriand und Pausanias, Goethes *Die Wahlverwandtschaften*, A. Humboldts *Ansichten über die Natur*, Jacobis *Über die göttlichen Dinge und ihrer Offenbarung*, *Les Lettres de Melle di Lespinasse*, [anonym] *Sur la Litterature*

46 Vgl. Gunter Grimm, »Halb zog sie ihn, halb sank er hin ...«, S. 130 f.

47 Für diesen Hinweis danke ich Carlos Spoerhase.

du dix huitième Siècle, Marmontels *Mémoires*, Müllers *Über den Charakter der Reformatoren*, Platons *Phaidros*, de Staint-Pierres *Harmonies de la Nature*, Ritters *Tagebuch eines jungen Physikers*, A. W. Schlegels *Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur*, F. Schlegels *Über die Sprache und Weisheit der Indier*, Schellings *Ueber die Gottheiten von Samothrace*, Staël-Holsteins *Delphine*, Stourdzas *Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne*, Villers *Coup d'œil sur les universités de l'Allemagne*.

Die Liste an erwähnten und rezensierten Titeln weist symptomatisch Übereinstimmungen mit Charlotte Schillers Exzerptkonvolut auf. Beinahe alle in den Briefen genannten Texte und Autoren sind in den Lektürezeugnissen vertreten. Exzerpt und Brief stehen in einem komplementären Verhältnis zueinander: Das in Form von Abschriften erworbene Wissen bildet Grundlage für Anschlussdiskussionen über Gelesenes, wodurch die persönliche Lektüre in eine interaktive mündet. Die Parallelität zwischen privater Notiz und gemeinschaftlicher Debatte veranschaulicht einen Transformationsprozess, insofern exzerpierte Textelemente Eingang in die briefliche Kommunikation finden. Gleichzeitig bedingt die dialogische Lektüre das individuell-private Leseverhalten.⁴⁸

2. Austausch von Literatur

Die enge Verbindung zwischen beiden Quellenarten – Exzerpt und Brief – kulminiert in der Integration direkter Zitate aus de Staëls *Delphine*, Villers *Coup d'œil sur les universités de l'Allemagne*, aus dem Goethe'schen und Schiller'schen Werk sowie den Briefen der französischen Schriftstellerin Julie de Lespinasse, wobei Charlotte Schiller kontinuierlich auf ihre Lektüremitschriften referiert.

Einen kurzen, gegenüber Ukert dargebotenen Auszug aus den *Lettres de Melle di Lespinasse* kommentiert Schiller mit der Bemerkung, dass sie sich diese Zeilen »abgeschrieben« (C. S., 10. 6. 1810) hat.⁴⁹ Die eigene exzerpierende Lektüre betreffende Reflexionen signalisiert auch Ukert, der zwischen den Zeilen an Charlotte Schiller ein ganzes Sonett abbildet. Das aus der von William Warburton herausgegebenen Shakespeare-Gesamtausgabe stammende Gedicht *Der liebende Schäfer an sein Liebchen* hat sich Ukert »neulich ab[ge]schrieb[en]« (F. U., 27. 2. 1808).⁵⁰ Einen zweiten Hinweis auf das Kopieren fremder Texte artikuliert

48 Ähnliche Wirkung dürfte die Teilnahme an Lesegesellschaften gehabt haben.

49 Das Exzerpt zu den »Lettres de Mademoiselle de Lespinasse«, in: GSA 83/2034.

50 Der Nachlass Friedrich August Ukerts konnte nicht ermittelt werden, in Gotha haben sich nur einige Briefe erhalten.

Ukert anlässlich Charlotte Schillers Bitte,⁵¹ ihr für die Großfürstin in Weimar die in Gotha verwahrten Briefe des Prinzen Bernhard⁵² mitzuteilen. Ukert, der dies verweigern muss, »da sie [die Briefe, H. K.] sich nicht in Einem Band befinden, sondern mit anderen Akten und Urkunden, den dreißigjährigen Krieg betreffend, in zwölf dicken Folianten zerstreut sind«, will zumindest »einige von den Briefen abschreiben« (F. U., 29. 8. 1809). Zwar hat sich ein derartiges von Ukert verfasstes Schriftstück nicht überliefert. Doch avanciert das stoffliche Übermitteln fremder Texte und Textstücke zu einem wesentlichen Moment literarischer Kommunikation. Erstrebenswert ist demnach nicht nur ein Austausch *über*, sondern auch ein Austausch *von* Literatur.

Ukert, der als herzoglicher Bibliothekar »ankaufen kann was [er, H. K.] will« und »alles Interessante wenigstens gleich zur Durchsicht« (F. U., 17. 4. 1809) erhält, schickt Charlotte Schiller im Dezember 1818 für »heute [...] Schellings Rede über die Samothrakischen Götter« (F. U., 10. 12. 1818).⁵³ »Mir würden Sie eine große Gefälligkeit erweisen« – heißt es im selben Brief weiter – »wenn Sie mir das neue Buch von dem H. v. Stourdza, wenn auch nur auf kurze Zeit anschaffen.« (F. U., 10. 12. 1818) An die materielle Zusendung des Schelling'schen Vortrags reiht sich unmittelbar die Reziprozitätserwartung, ein Exemplar der 1818 publizierten *Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne* zu erhalten.⁵⁴ Die Logik des Büchertausches erscheint als gängige Praxis, wie auch die Charlotte-Schiller-Briefe attestieren. Schiller erkundigt sich im August 1817 für eine »Ausgabe der Wercke des Bernardin de St. Pierre [...] in Steriotypen«. Sie hofft, diese über Ukert »aus Paris, alt kaufen« zu können: »Wie viel kostet wohl das Werck, welches nach seinem Tode erschien. Harmonies de la Nature?« (C. S., 15. 8. 1817) Die von Schiller gestellte Frage wird sogleich fünf Tage später beantwortet:

Ihre Frage Betreffend, so kosten die Werke des Bernandie de St. Pierre, Paris 1804. 5 Bd. 8: – 9 Th 1/2 R – und seine Harmonie de la nature, 3 Bdn. im 8, – 8 Thaler; in Duodez, drei Bände, 6 Thaler. (F. U., 20. 8. 1817)

- 51 Am 9. August 1809 schreibt Charlotte Schiller an Friedrich Ukert: »Ich habe eine Frage an Sie zu thun, die mir gestern bey einem Gespräch mit der Grosfürstin auffiel. Sie erzählte daß sie die Briefe von Herzog Bernhard in der Bibliothek in Gotha gelesen habe und sie habe ein großes Intrefse für sie. – Dürften Sie die Briefe wohl einmal mit bringen? der gäbe man sie der Grosfürstin vielleicht einmal zum sehen?« (C. S., 9. 8. 1809).
- 52 Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar (1604–1639), Feldherr im Dreißigjährigen Krieg.
- 53 Gemeint ist Schellings *Ueber die Gottheiten von Samothrace*. Charlotte Schiller scheint die Rede unverzüglich zu exzerpieren, ein Literaturauszug ist eigenhändig auf das Jahr 1818 datiert. Vgl. GSA 83/2091.
- 54 Charlotte Schiller antwortet am 20. Januar 1819 auf die Bitte: »Sobald ich aber ein Exemplar auf längere Zeit haben kann, so sollten Sie es bekoömen.« (C. S., 20. 1. 1819)

Ob Charlotte Schiller eine der genannten Ausgaben über Ukert erworben hat, kann nur spekuliert werden. Ein dreiundzwanzigseitiges, 1817 erstelltes Exzerpt zu den 1815 posthum veröffentlichten *Harmonies de la nature* des französischen Schriftstellers Bernardin de Saint-Pierre belegt zumindest eine unmittelbar intensive Beschäftigung mit dem Text.

Ukert nimmt nicht nur in diesem Fall eine mittelnde Position zwischen der Familie Schiller und seinem in Paris lebenden Bruder Adolf Albert ein, der 1816 die Verlagsbuchhandlung des verstorbenen Verlagshändlers Carl Wilhelm Ettinger übernommen hat.⁵⁵ Für Charlotte Schillers Mutter und Schwester werden regelmäßig Buchkataloge und Bücher beigelegt, sogar der Rudolstädter Hof akquiriert über Charlotte Schiller und Friedrich Ukert französische Exemplare aus der ehemaligen Ettinger-Buchhandlung aus Paris. Auch Goethe profitiert von Charlotte Schillers Kontakt nach Gotha, über die erst Briefbeilagen, dann Bücher transportiert werden. In einem undatierten, wohl Anfang Januar verfassten Schreiben bittet Goethe seine »theure Freundin« Charlotte Schiller, »von H. Ukert in Gotha, den ich bestens zu grüßen bäte, den Antilucrace du Cardinal Polignac« zu besorgen.⁵⁶ Am 7. Januar 1810 schreibt wiederum Schiller an Ukert:

Goethe hat einen großen Wunsch, ich lege Ihnen sein Billet bey, und ich weiß Sie werden ihn erfüllen. Er wünscht das Buch bald zu haben; deswegen schreibe ich heute, denn Morgen möchte ich vielleicht abgehalten werden. Sie schicken es wohl noch in dieser Woche? Es würde ihn sehr freuen. –
(C. S., 7. 1. 1810)

Dass Ukert den »Wunsch« unverzüglich erfüllt und Goethe über Charlotte Schiller Melchior de Polignacs 1664 publizierte Widerlegung des Lukrez erhalten hat, konkludiert ein am 14. Januar verfasstes Schriftstück Goethes an Ukert, mit welchem er »das Buch sogleich zurückschick[t]«. ⁵⁷

55 Vgl. Helmut Roob, Carl Wilhelm Ettinger (1747–1804). Ein erfolgreicher Verlagshändler der Aufklärung in Thüringen, in: Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlfordt, Bd. 7, hg. von Erich Donnert, Köln 2008, S. 237–241, hier: S. 240.

56 Johann Wolfgang von Goethe an Charlotte Schiller, undatiertes Brief, in: Goethes Werke, Weimarer Ausgabe (WA). Nachträge und Register zur IV, Abteilung: Briefe, hg. von Paul Raabe, Bd. 1. München 1990, S. 267. Anders als die WA vermutet, ist der Brief nicht »Ende 1809«, sondern vermutlich Anfang Januar 1810 entstanden. Vgl. Charlotte Schiller an Friedrich August Ukert, Brief vom 7. Januar 1810.

57 Johann Wolfgang von Goethe an Friedrich August Ukert, Brief vom 14. Januar 1810. WA, Bd. I, S. 270.

Buchpakete und Textbeilagen versendet ebenso Charlotte Schiller, die Gedichte des Weimarer Autors Friedrich Wilhelm Riemer,⁵⁸ Maskenspiele von Goethe sowie dessen erste Fassungen seines »neuen« Romans *Die Wahlverwandtschaften* zirkulieren lässt. Beide Briefpartner agieren als Mittlerfiguren, die für sich oder dritte Akteure schwer zugängliche Manuskripte und Bücher aus Gotha, Weimar oder Paris zu beschaffen vermögen. Während Schiller Ukert Bestände aus Weimar zukommen lässt, distribuiert Ukert wiederum Bücher aus Gotha sowie französischsprachige Originalausgaben. Spezifisch »weibliche« bzw. »männliche« Lektüreformen lassen sich dementsprechend nicht eruieren; beide Korrespondenten konturieren ihr exzerprierendes Lesen, kommunizieren Leseindrücke und Empfehlungen, übermitteln textuelle Artefakte.

III. Fazit

»Man möchte ein Buch über das Buch schreiben« (C. S., 20. 1. 1819) – mit diesen Worten reflektiert Charlotte Schiller ihre Lektüre der Schriften Schellings im Januar 1819. Der an Friedrich Ukert formulierte Wunsch bleibt zumindest hinsichtlich der Schelling-Rezeption hypothetisch. In anderen Fällen wirken Lektüren produktiv, fließen in Übersetzungen, dramatische oder lyrische Arbeiten. Die fachlich diverse Exzerprierpraxis scheint nach einem tieferen Verständnis zu streben, die materielle Memorierung in Form des Exzerpts gleicht einem Surrogat »echter« Bücher.

Charlotte Schillers Textumgang ist auf unterschiedlichen Ebenen zu sehen. Das autodidaktisch, sukzessive systematisch erworbene und exzerpierend gespeicherte Lesepensum bildet die Basis des intellektuellen Austausches, wodurch Schiller zwischen einer individuell-persönlichen und einer kommunikativen Lektüre changiert. Das still Gelesene wird Gegenstand der brieflichen Interaktion bzw. des vorlesend-mündlichen Dialogs, fungiert sozusagen als symbolisches Netzwerkkapital. In beiden Fällen ist eine Transformation von einer persönlichen in eine gemeinschaftliche Sphäre zu beobachten. Das wechselseitige Verhältnis zwischen »privater« und brieflich-»öffentlicher« Lektüre plausibilisiert sich anhand literarischer Empfehlungen, die wiederum Einfluss auf die rezeptiv-exzerpierende Praxis nehmen. Die Briefmanuskripte suggerieren eine gesellige Lektüre, wodurch nicht nur Leseindrücke, sondern auch gelesene Texte selbst kursierten. Die Briefe an Ukert können als schriftliches Gespräch gleichberechtigter Partner gedeutet werden, die Schiller als belese Frau, Literaturkritikerin und -vermittlerin erkennen lassen.

58 Vgl. undatierter Brief Friedrich Wilhelm Riemers an Charlotte Schiller, in: GSA 83/1815.

Die nachfolgenden fünf exemplarisch ausgewählten Briefe zwischen Charlotte Schiller und Friedrich August Ukert entstanden zwischen Oktober 1809 und Dezember 1818. Sie sind Zeugnis von Charlotte Schillers Leben zwischen Friedrich Schillers Tod († 1805) und ihrem eigenen 1826. In dieser über zwanzigjährigen Zeitspanne verfasste sie vermutlich einen Großteil ihrer Exzerptsammlung sowie ihr literarisches Werk, das sie im Gegensatz zu ihrer rezeptiven Arbeit gegenüber Dritten verschwieg.

IV. Editorische Notiz

Die Transkription wurde auf Basis der im Goethe- und Schiller-Archiv Weimar verwahrten, fünfzig Schreiben umfassenden Korrespondenz (21 von Schillers, 29 von Ukerts Hand) erstellt. Die Edition folgt einem möglichst textnahen Prinzip; Eingriffe in Orthografie und Interpunktion wurden, soweit dies aufgrund der undeutlichen Handschrift möglich ist, vermieden.⁵⁹ Lateinische Buchstaben sind durch Sperrung, Seitenumbrüche durch //, Tilgungen sowie Unterstreichungen im Text als solche wiedergegeben. Unleserliche Textstellen sind durch »xxx«, unsichere Lesarten mit [?], sämtliche Editorangaben durch eckige Klammern markiert.

V. Briefe in Auswahl

1. Charlotte Schiller an Friedrich August Ukert

[Brief vom 25. Oktober 1809, Mittwoch]

Weimar den 25ten
October 1809.

Ich fühle selbst lieber Ukert! daß ich Ihnen lange nichts gesagt habe, aber ich erwartete erst ein Lebenszeichen von Ihnen. Ob ich gleich weiß daß es Ihre Manier ist, wenn man glücklich ist zu schweigen, und so haben Sie sich das Schweigen Ihrer Freunde immer erkärt, ehmahls, so giebt es aber doch Fälle wo man gern weiß, von seinem Freunden selbst, daß Sie glücklich sind, u. so war mir Ihr Brief,

59 Die schlechte Leserlichkeit der Handschrift wird zusätzlich durch Charlotte Schillers inkonsistente Distinktion zwischen Majuskeln und Minuskeln, Akkusativ- und Dativflexionen und Verwendung von s-Lauten verstärkt. Auf diese editorischen Herausforderungen weist auch Gaby Pailer, Charlotte Schiller (2016), S. 9.

der mir Ihr Glück bestätigte auch recht herzlich willkōmen. Wenn ich noch gern zu einem Feste dieser Art in der Welt gegangen wär, so wär es zu Ihrem Hochzeitstag gewesen, weil Ihr Schicksal an meinem Herzen ruht. Aber es geht mir meinem Gefühl nach, wie dem Tell.

Ein Ernster Gast, taugt nicht zum frohen Fest. – //

Gedacht habe ich Ihrer meine lieben Freunde recht herzlich; und auch die Rede Ihres Schwieger Vaters⁶⁰, die mir Ihre Fr. Schwägerin⁶¹ mitgetheilt hat, habe ich mit recht viel rührung gelesen. Es ist sein Gefühl seiner frühern Verhältnisse, so rührend ausgesprochen, u. so einfach u. schmucklos, wie eigentlich die Reden sein sollen, um die gehörige Wirckung zu machen aufs Herz.

Das ganze Hauß hat diesem Tag noch recht gefeyert durch Lesung dieser Rede, denn auch die Christine⁶² hat sie sich ausgelihen zum Lesen; und sie hat gewiß auch im Herzen Ihnen alles Gute gewünscht. Ich hoffe das alle die Wünsche Ihrer nahen und fernen Freunde in Erfüllung gehen, und daß Sie beyde so lange wie möglich // ohne Kränkung des Schicksals leben mögen, denn Ihr Herz wird Ihnen keine Störung bereiten hoffe ich immer, und übrigens ist es auch ein Trost das Unabänderliche mit denen die man liebt zu theilen, da es einmal Leiden geben muß.

Ich bin seit drey wochen wieder hier, und bin fast eine ganze Woche krank gewesen, an einem heftigen Catharr, der mir die Nerven so angriff, daß ich mich einem Tag ganz zu Bette legte. –

Uebrigens da ich mich wieder von der Natur wie verlassen fühlte, u. nicht allein lange nicht gelebt hatte, habe ich eine Art heftiger Sehnsucht recht viel zu treiben, u. habe auch schon wieder sehr viel gelesē, die Abende durfte ich nicht ausgehen, u. las beständig, u. habe eine ganze Bibliothek durchgelesē, die Wahlverwandschaften habe ich recht mit inniger Rührung gelesē, Man könnte wieder ein ganzes Buch darüber schreiben, so ein Reichthum, so eine Tiefe des // Verstandes, und des Gefühls ist darin. – welche Blicke ins Leben u. aus dem Leben! mit der größten ruhigsten Klarheit, u. Besonnenheit u. Einfachheit entsteht das Ganze, so daß es einem ist, als könnte man es selbst so componiren. Und doch wie verschlungen, wie weltklug wie tief im Gefühl; das man glaubt, es wäre nur da um zu Rühren. Recht wie das ganze Leben sich vor dem Blick bewegt, so schließt sich das Ganze mit der Ruhe des Grabes, mit dem Blick in eine andre schöne Welt. –

60 Josias Friedrich Christian Löffler (1752–1816), evangelischer Theologe.

61 Auguste Günther (1787–1855).

62 Christine Wenzel (bis 1814), 1794–1814 Kinder- und Hausmädchen der Familie Schiller.

28
 G. eigentlich keinen männlichen Charakter ganz
 klar hinstellen kann, und daß sie wie die Frauen alle
 im hellem Lichte erscheinen? so bis auf
 Christusden ganz ausgenommen; - der Charakter
 so wie man weißten herausfindet sehr ist Proff,
 Er ist nicht Spindel und v. Pausanias Leben ein
 sehr unvollst. nicht weil v. die ungeschickte Leben
 nicht nicht ertragen kann, sondern weil v. nicht
 denn Leben nicht festig ist, und sein Leben
 nicht kein Leben nichtig nicht sind. Die letzten
 nicht ist nicht v. nicht. Sein Leben wie die
 nicht, seine Leben nichtig nicht sind, weil
 nicht die Pausanias der nichtig nicht ungeschickte
 nicht. - nicht, Pausanias, Pausanias, sein
 sein Leben, wie sein Leben, Pausanias, sein
 nicht, sein Leben nichtig. - Er nicht die
 Pausanias, wie ungeschickte zu nichtig nicht. Er
 v. nicht nicht nicht ungeschickte ist, so
 nicht, v. nichtig nicht in nicht, so nicht, nicht
 nicht nichtig nicht nicht die männlichen Charakteren

Abb. 2: C. Schiller an F. A. Ukert, Brief v. 25. October 1809, 5. Seite (19,0 cm × 11,7 cm);
Goethe- und Schiller-Archiv Weimar

Es werden viele Menschen nicht alles verstehen oder billigen, aber ich denke für diese ists auch nicht geschrieben; das Hohe, und Einfache, und die höchste Wirkung hervor bringende ist aber in diesem wie in allen seinen werken. - wie sind die Charaktere der Frauen lieblich, u. zart gezeichnet, wie möchte man immer ausrufen, so ists! -

Die Männer liebe ich weniger, und ich habe recht viel darüber gedacht, wie es zugehen mag, daß // G. eigentlich keinen männlichen Charakter ganz klar hinstellen kann, und daß sie wie die Frauen alle im hellem Lichte erscheinen? so bis auf

die kleinsten Züge ausgemahlt; – der Charackter der mir am meisten Anziehendes hat, ist Werther, Es ist nicht Schwäche daß er seinem Leben ein Ende macht, nicht weil er die unglückliche Leidenschaft nicht ertragen kann, sondern weil er mit dem Leben nicht fertig ist, und sein reicher Geist keine Befriedigung mehr findet, die Leidenschaft ist nur der Anstoß. Eine Natur wie die Seine, kann keinen Frieden mehr finden, weil er für die Harmonie der Natur nicht mehr empfänglich war. – Meister, Lothario, Eduard, geben mir kein Bild, wie zum Beispiel, Posa, Max, Don Casa von sich, von ihrem Dasein. – Es wäre ein Problem, was intressant zu lösen wäre. Ob es gleich für uns Frauen recht erfreulich ist, so gekannt, u. geschildert zu sein, so möchte man doch fragen, wenn man die männlichen Charaktere // dagegen hält, man liebt sie, man sagt voraus daß sie Helden sind, aber bey den weiblichen Carackteren sieht man wie sie es werden. – Behalten Sie dieses ja ganz für sich, denn ändern würde es Partheilichkeit scheinen – u. Sie wissen wie ich Goethe und Schiller in ihren schönsten Erscheinungen gleich liebe u. schätze. – Aber andre könnten mich misverstehen. Ich konnte diese Nacht nicht schlafen, u. da fiel mir diese Idee so lebendig ein. – und beschäftigt mich immer.

Etwas was Sie gewiß schon kennen, ist ein Buch welches mich auch sehr beschäftigt. Es sind die dramatischen Vorlesungen über die Griechische Tragiker, und Litteratur von A. Schlegel. – Es hat mich lange nichts so intressirt, u. beschäftigt, und diese Klarheit des Vortrags, mit der Gelehrsamkeit ist recht erfreulich. Es ist recht gut für uns alle, daß er klar sein wollte, für sein Publikum, dadurch sind wir auch // seinem Schlegelischen Geist los geworden, der sehr selten seine Ansprüche offenbarte. – die Charakteristik der Tragiker ist äußerst bedeutend, und wie er von der Plastischen Kunst ausgeht, um sie zu verstehen, u. wieder die Kunst Plastische Tragische Kunst, um die erstre hervorzubringen für nothwendig hält. – Sie werden noch vielmehr darüber sagen u. denken, als ich Ihnen sagen kann. –

Ich muß eilen mit meinem Brief, ich bin diesem Abend zum Thee bey Wieland, mit der Griesbach, die jezt zum Samstag mit hier ist. Ich freue mich recht dem guten alten zu sehen, der so krank war. Ich habe seine Tochter Luise so lieb gewonnen vorigen Sommer. Wieland war sehr krank; wir waren alle in Sorgen um ihn. Es sind so böse Nerven fieber hier, u. man ist um alles besorgt was einem lieb ist. – wir sind noch alle wohl, das heißt wir fühlen // keine Anfälle. Und vielleicht ist der Ch Catharr auch eine Ableitung, Ernst u Carl sind wohl, und fleißig, Carolinchen ist bey der Großmutter⁶³ geblieben, Emilie ist auch dick und lebenslustig, obgleich zuweilen mismuthig wenn sie zu lang im Zimmer bleiben

63 Charlotte Schillers Mutter Louise Juliane Eleonore Friederike von Lengefeld, geb. Wurm (1743–1823).

muß.⁶⁴ Unser guter Gleichen⁶⁵ war auch bedeutend krank, u. ich habe zu weilen für sein Leben gefürchtet, dies hat die letzten Tage meines Aufenthaltes in Rudolstadt getrübt. Es geht sehr langsam mit seiner Genesung. Ich war so glücklich mit ihm, da traf es mich um so schmerzlicher.

Abeken läßt Ihnen bitten, die Frage ihm beantworten zu lassen, Ob vielleicht der Professor Werneburg⁶⁶ hier, mathematische Bücher aus der Privat Bibliothek des J. v. G.⁶⁷ erhalten könnte, und durch welchem Canal? Wollen Sie mir es auf ein eignes Zettelchen schreiben, wenn Sie antworten?

Ich grüße Ihre Henriette herzlich, alle meine guten Wünsche für Sie, theilt sie nun, u. ich hoffe, sie gönnt mir ihre Freundschaft. – Charlotte Schiller //

Die Kinder sagen Ihnen Beyden viel herzliches, von Wisbaden⁶⁸ hören wir immer die traurigsten Nachrichten! – Es ist fürchterlich! –

[Brief vom 30. Dezember 1811, Montag]

Weimar den 30ten
December 1811.

In sehr ungleichartigen Beschäftigungen die das Ende des Jahres mit sich bringt, muß ich doch die Feder ergreifen, und Sie lieber Uckert herzlich begrüßen. Allen Seegen u. Glück zu den neugebohren Sohn, und die herzlichsten Wünsche für sein Gedeihn. Ich war schon sorglich weil ich so lange nichts hörte und doch diese Epoche nahe wußte.

Mag die Gegenwart und das heitre Leben des Kleinen, deßen Nahmen ich bald wißen möchte, alle trüben Eindrücke der frühern Erscheinungen auslöschten! Aber denken kann ich mir wohl, daß Sie dieses Kind doppelt // sorglich betrachten werden.⁶⁹ –

Aber man muß nichts zu ängstlich anfaßen noch beobachten, sonst verliert man die Freude. die Natur geht ihren Gang. die Pflanzen die man zu sehr pflegt gedeihen oft langsamer als die bey den Heißlüften der Sonne und Luft preisgegeben werden.

64 Die vier Schiller-Kinder Carl, Ernst, Caroline und Emilie.

65 Wilhelm Karl Heinrich von Gleichen-Rußwurm (1765–1816).

66 Johann Friedrich Christian Werneburg (1777–1851), Mathematiker am Pageninstitut in Weimar.

67 Johann Wolfgang von Goethe (1749–1832).

68 Charlotte Schillers Schwager Wilhelm von Wolzogen ist auf Kur in Wiesbaden, er stirbt im Dezember 1809.

69 Ukerts erster Sohn starb nach nur wenigen Tagen: 21. 10.–2. 11. 1810. Vgl. Taufeinträge der Familie Ukert, Register Schlosskirche, Kirchenarchiv Gotha.

Die Sonne ist heut recht freundlich, und die trüben Tage wo sie uns verborgen war, haben auf mich nicht freundlich gewirckt. – Ich bin empfindlicher für Kälte u. Nässe als sonst, u. mein Krankseyn von diesen Jahr hat mich von manchen // Nerven uebeln mehr frey gemacht; doch fühle ich mehr, eine gänzliche Ermattung und Erschöpfung, nach jeder ungewohnten Bewegung des Gemüths oder des Körpers. Man muß eben dieses alles nehmen wie es kommt. Wunderbar ist unser ganzes Wesen u. Leben u. wenn man sieht an wie zarten Fäden unsre Existenz hängt, so wundert man sich mehr darüber daß man so ohne Anstoß fortleben kann.

Hufeland⁷⁰ hat mir jezt ein Herz anatomirt u. die Circulation des Blutes demonstrirt, da staunt man recht über alle Bedingungen des Lebens. Und die Kreise in den Kreisen, // die am Himmel wie, in den Organischen Wesen, in einander laufen, dort um eine Welt im Schwung zu erhalten, und hier eine Maschine, die die Kraft sich jene zu denken in sich faßt. dies list eben so bewunderungswürdig u. erweckt unsre ruehrung für die Hand aus der wir kommen. – Welten u. Individuen.

Ich habe jezt meine Freude auch an den *Pauserias* Pausanias, dem ich zu lesen begierig wurde, nach dem ich Chanteau Briands Reise nach dem Heiligen Lande gelesen. Ihr Taschenbuch⁷¹ ist mir dabey auch recht erfreulich, weil ich nun auch die Nahmen und Zustände der Griechischen Inseln wie // sie jezt sind erfahre.

welche schöne geistreiche Ideen findet man in den Beschreibungen der Griechischen Kunstwercke, und wie viel ist verlohren gegangen! – Ich lese auch eine Uebersezung des Platon, die mich anzieht. Doch finde ich die Dialogen des ersten Theils noch belebender, die Hoheit, u. Anmuth des Phädrus, die Grazie in den Wendungen und die Zartheit sind unendlich. Wie die Sprechenden den Schatten suchen, wie sie über die Cikaden sprechen, in diesen Gespräch, worinn der höchste Sinn liegt, dieses ist etwas, was niemand wieder so erreichen wird. das hohe und nieder hohe zu verbinden. // man fühlt den Zauber, ohne ihm in Worte faßen zu können.

So viel hat wohl nie ein Volck wieder in sich vereint, wie die Griechen. Ich glaube wenn ich den Aristoteles, (für dem ich den größten Respect habe) auch so lesen könnte, so würde meine Ehrfurcht noch größer werden. Nun zu etwas

70 Christoph Wilhelm Hufeland (1762–1836), Arzt. Charlotte Schillers medizinisches Interesse besteht schon seit ihrer Jugend. An Friedrich von Stein schreibt sie 1787: »Wäre ich von Ihnen geschlecht, ich müste anatomie, und Medicin studiren [...]«. (Charlotte Schiller an Friedrich von Stein, Brief vom 27. 4. 1787, GSA 122/99a,1.)

71 Ukerts mit dem Göttinger Historiker Arnold Heeren (1760–1842) herausgegebenes »Handbuch der Geschichte des Europäischen Staatensystems und seiner Colonien« (1809).

ändern. – Von meiner Familie. Meine Kinder sind wohl, Ernst wird recht weltlich, und tanzt beynahe mit Leidenschaft. Er ist auch gesellig, und knüpft Bekanntschaften an, das freut mich im Stillen, denn ich sah ihm so oft als er leidend war so trüb, und untheilnehmend, daß ich // fürchtete er würde sich nie an etwas freuen, was außer seiner Reflexion läge. – Er ist fleißig, u. seine Lehrer loben ihm, doch meint er selbst immer er habe wenig zu thun, weil ihm alles leicht wird. Carolinchen wird sehr groß, u. fleißig, u. ist recht umgänglich. Emilie wird groß für ihr Alter, u. hat ihre Freude zu declamiren, u. wenn man von etwas dahin Bezug habendes spricht, so sagt sie gleich Gedichtchens her, u. sagt ganz Ernsthaft dazu, so spricht Hölty, so spricht Gellert. die Kinder mit ihren erwachenden Fähigkeiten machen mir viel Freude. Ihr Gemüther sind so gut, u. ich darf nie jede Sitte[?] zürnen, sondern nur Gelegenheit zum Irrthum entfernen. – //

Carl ist auch recht brav, u. anhänglich, und fleißig. Er hört auch Rechtliche Dinge, bey Thibaut⁷², und Rechnungs und Finanzwesen, dabey besucht er aber auch fleißig der Mathematischen Collegien bey Doktor Schweins⁷³, der sich sehr angelegen sein läßt, ihm zu rathen u. zu lehren. Er hat ihm selbst angeboten daß er einige Collegien noch hören sollte, ohne Honorar. voriges Jahr hatte er Privat Stunden bey ihm, das ist doch sehr gut, daß er sich nun für seine weitere Ausbildung in der Wissenschaft intrestirt, u. ist mir ein Beweis, daß Carl durch seinen Fleiß sein Intresse erworben hat. Jezt ist Carl vielleicht noch bey seiner Tante in Aschaffenburg, wo auch Adolf Collegien hört.⁷⁴ Carl hat 6 Tage Ferien da hat er diese Zeit zu einen Besuch benutz. //

Ich freue mich auf Briefe von Carl u. meiner Schwester, sie werden beyde von Aschaffenburg schreiben. die Schweizer Reise muß doch bedeutend auf Carl gewürckt haben, denn der Anblick so großer Natur Gegenstände ist sehr bildend. Er war bis Mailand, und auch in Turin, u. hat die höchsten Berge bestiegen, die meisten Schweizer Seen befahren u. die Borromaeischen Inseln besucht. – den größten Theil seiner Reise hat er zu Fuß gemacht, das ist recht glücklich, ich möchte auch die Kräfte haben! – Nun leben Sie beyde wohl, begrüßen Sie Ihre Geliebte Henriette doppelt von mir, und sagen ihr wie ich mich freue mit ihr. //

Ich hoffe, daß kein Jahr einen Wechsel in unsrer Freundschaft bezeichnen soll und bitte Sie beyde meiner und meiner Kinder immer freundlich zu denken.

Charlotte S.

72 Friedrich Justus Thibaut (1772–1840), seit 1805 Professor für Jura in Heidelberg.

73 Franz Ferdinand Schweins (1780–1856), Professor für Mathematik in Heidelberg.

74 Charlotte Schillers Schwester Caroline von Wolzogen (1763–1847) hält sich Ende 1811 bei dem Fürstenprimas Carl Theodor Freiherr von Dalberg (1744–1817) in Aschaffenburg auf.

Meine gute Mutter ist wohl, u. lebt ruhig fort, doch hat sie den Schmerz erlebt, ihren letzten Bruder zu verlieren. Mein Onkel ist Anfang dieses Monats gestorben, sie hat wie eine treue Schwester für ihm gesorgt, u. kann sich sagen, daß sie die letzten Jahre seines Lebens erheitert hat. –

[Brief vom 15. August 1817, Dienstag]

Weimar den 15ten
August 1817.

Ich will es nun nicht länger aufschieben Ihnen zu schreiben lieber Uckert! Endlich möchte ich wissen wie Sie alle leben, und fragen ob wir nicht von Ihnen vergessen sind?

Ich war Sechs Wochen in Rudolstadt, wo ich mich über die Waldberge, wie über die Saale sehr erfreut habe und eigentlich mit Luft, Erde und Waßer lebte, denn ich wohnte für mich, bey meiner Mutter, die aus ihren Fenstern eine große Strecke über sieht. der Anblick der alten Berge, hat meine frühern Wünsche und Hofnungen in mir aufgefrischt, u. ich habe in schönen, doch auch rührenden Erinnerungen gelebt. – //

Die Berge nach Francken u. Schwaben sind mir auch in späterer Zeit meines Lebens, ein Ziel der Sehnsucht, und ob ich gleich die Hofnungen die ich für mich selbst hegte jezt ablegte, so knüpfte ich neue Hofnungen für Carl dort an, die mir mit einer Höhren Hülfe auch erfüllt werden werden.⁷⁵ Einst öffnete mir die Aussicht in diese Berge den Weg in die Schweiz⁷⁶, und ich währte es sey alles gelungen, wenn ich sie überstiegen hätte; Jezt bewahre ich nur noch alle diese Erinnerungen in meinen Herzen, und mein Leben liegt aufgerollt vor mir. – doch ist die Freude die mir die Natur gewährte, sich immer // gleich, und wird mich bis dahin begleiten, wo auch in erhöhtem Lichte, noch die Welt mit ihren Beziehungen, unermeßlich erscheinen wird. – denn wir können uns nicht von den Großen erhebenden Eindrücken der Natur trennen.

quoi cette belle nature ne dirait
plus rien a nos Cœurs? G. St.

75 Charlotte Schiller bemühte sich vergebens um eine Anstellung beider Söhne am Weimarer Hof. Carl von Schiller wird 1817 Oberförster im württembergischen Althausen. Vgl. Helmut Keine, Schillers Lotte, S. 298.

76 Erinnerung an eine Reise in die Schweiz 1783–1784.

So sagt Frau von Staël, in der *Delphine*, über die Natur, die wir noch in einen andern Zustand zu empfinden hoffen sollen.

Der Todt dieser geistreichen Frau, ist mir sehr schmerzlich. Manchen Unterschied ihrer Nationalität, ihrer Erziehung muß man annehmen, der sie von uns entfremdete. Aber ihr eignes Streben, // die Stimmung ihres Geistes war gewiß mit allem Großen und Schönen, wie mit dem Guten im Einklang. –

Ich möchte nähere Umstände ihres Todes wissen. Ich hoffte, sie sollte noch lange leben, und im Alter erst recht liebenswürdig für ihre Freunde erscheinen, wenn manche Ansprüche, und Täuschung entflohen wären. –

Ob Wilhelm Schlegel, dessen Aufenthalt ich übrigens nicht weiß, sich nun nicht nach Deutschland flüchten wird? Ich sah voriges Jahr einen Reisenden der ihm in Florenz sah, als er mit F. v. Staël dort war, dieser beschrieb // ihn seltsam, sein Alter mit Kunst verbergend, und unendlicher Nöthe, und mit einem Blumen Strauß auf der Treppe einer schönen Reisenden Wienerin herum wanken.⁷⁷ –

Er hatte damahls große Lust sich nach Deutschland zu begeben, und im Süden des Landes zu leben. –

Ich glaube daß Beyde Brüder nicht sehr bedeutend mehr für die Litteratur wirken werden, denn sie machen zu große Pausen, um sich nicht davon zu entfremden. Es giebt für eigentliche Kunstmenschen, die sich alles angeeignet haben, durch bloßen Verstand, nur Epochen, da wo das freye Talent, die Gabe der Musen, ewig neu und belebend wirckt. // Ich habe mich in meiner Ahndung über diese Beyden Menschen nicht geirrt, und ihnen immer diesen Stillstand profezeit, in meinem Herzen. –

Ich habe einen Auftrag von der verwittweten Fürstin von Rudolstadt, der Ihrem Bruder⁷⁸ vielleicht lieb seyn könnte. Sie hat durch den Todt der M. Polier⁷⁹ (die in 79ten Jahr gestorben ist) ihren Comiõnionier verlohren, durch welchen sie die französischen Bücher von H. Pouchans⁸⁰ aus Paris bekam, die sie wünschte. Ich sagte ihr daß Ihr Bruder jezt in der Nähe sey, und die besten Quellen habe, die französischen Bücher kömen zu laßen, und die schnellsten Wege kenne, sie zu haben.–//

Sie wünscht sehr, daß Sie möchten die Güte haben u. meiner Mutter Catalogen von Zeit zu Zeit zuschicken, damit sie sähe was erschienen ist, damit sie als

77 Nach der Scheidung von seiner Ehefrau 1803 begleitet August Wilhelm Schlegel (1767–1845) Germaine de Staël Holstein (1766–1817) auf einer Italienreise.

78 Adolf Albert Ukert, Buchhändler in Paris.

79 Madame Polier, vermutlich eine Bedienstete am Rudolstädter Hof.

80 Charles Pougens (1755–1833), Buchhandlung und Druckerei in Paris.

denn ihre Bestellungen machen könnte. Auch dem Geheimrath v. Beulwitz⁸¹ habe ich gesagt daß Ihr Bruder die Ettingerxxxgische Buchhandlung gekauft habe.

Als denn möchte ich für mich wissen, ob es eine wohlfiide Ausgabe der Wercke des Bernandin de St. Pierre gäbe, in Steriotypen? oder vielleicht könnte man sie aus Paris, alt kaufen? Wie viel kostet wohl das Werck, welches nach seinem Tode erschien. Harmonies de la Nature? // Wenn Sie mir diese Fragen beantworten könnten, so wäre ich sehr dankbar.

Nun leben Sie wohl, sagen Sie mir bald wie Sie leben, u. meine theure liebe Henriette? Ich denke Ihrer sehr oft. Ich hoffe die beyden artigen Geschwister sind auch wohl?

Seyn Sie schön von uns allen begrüßt. Ich hoffe vielleicht in mehren Wochen doch nach dem Herbst einige Tage in Rudolstadt zu zu bringen, da sind Sie nicht sicher für einen Besuch. Alles Gute sey mit Ihnen.

Charlotte von Schiller.

2.2 Friedrich August Ukert an Charlotte Schiller

[Brief vom 4. Juni 1809, Sonntag]

Gotha d. 4 Juni, 1809.

Eben xxx⁸² aus dem Strudel hervor, der mich in Schwindeln xxx herumtrieb, seitdem ich Weimar wieder xxx xxx xxx eilte Ihnen, liebe Frau Hofrätthin, für Ihre so freundliche, herzliche Aufnahme zu danken. die vier Tage sind mir so schnell vergangen, und stehen nun da als ein schöner Traum, deßen Bilder man gerne sich zurückruft, um in der Gegenwart sich des fröhlichen, heiteren Lebens zu erfreuen. den herzlichsten Gruß den vier Lieben, die mich mit so inniger Liebe umfaßen, und deren Lehrer, wenn auch nur auf kurze Zeit, gewesen zu sein, mir so lieb ist. Alle vier sind auf gutem Wege, und wer des herlichen Vaters trefliche Kinder bleiben. So gefährlich es in mancher Hinsicht ist, einen großen Vater zu haben, da man gar zu gerne unter dem Schatten seiner erworbenen Siegeskränze mit fortwandelt, als ob ein Theil davon übergehen könnte ohne Mühe, und er für das ganze Geschlecht genug gethan habe; so ein mächtiger Sporn muß es auch

81 Friedrich Wilhelm Ludwig Freiherr von Beulwitz (1755–1829), erster Ehemann von Charlotte Schillers Schwester Caroline von Wolzogen.

82 Das Blatt weist auf der ersten Hälfte einen zirka vier cm langen Riss am oberen Papierrand auf.

wieder für edle Gemüther sein, denen die Erinnerung zuruft, wie Nestor seinem Zöglinge bei Homer, zu streben:

Immer der erste zu sein und hervorzuragen von andern!

da fällt mir bei Homer ein, daß Sie die Stelle, die wir in Weimar suchten, im dritten Gesang der Odyßee finden werden, vom 255 Verse an, wo Nestor dem Telemachos das traurige Geschick des Aga- // memnon erzählt.

Das von Reinhold⁸³ so gepriesene Werk Niemeyers⁸⁴ habe ich mir schon verschafft, noch xxx darin gelesen, wohl aber geblättert, aber ich glaube xxx daß es nicht so begeistern wird, vielleicht auch xxx ich Niemeyers andere Schriften alle kenne und mit xxx vergleiche. Reinhold hat sich wahrscheinlich, wie im Philosophiren, so auch in seiner religiösen Ansicht geändert, und der in Hollstein besonders unter den Adlichen herrschenden frommen Stimmung sich genähert. Es ziehen jezt in Hollstein predigende Apostel herum, Bauernknechte, die erstaunliche Reden halten. Es ist eine wunderbare Zeit, und sie giebt uns wieder den Beweis wie die Extreme sich berühren, vom hohsten Unglauben geht man zum Glauben und zum xxx Glauben über, und wo Licht ist da ist der Schatten und dunkel grell und dicht dabei.⁸⁵

Wie ich zu Hause kam, fand ich einen Brief von Villers, der mir ein Exemplar seiner neuen Schrift schenkte.⁸⁶ Beim schnellen Ueberschriftlesen was in den letzten Jahren im Fache der Geschichte und Philologie und in der Poesie geleistet worden, ist sie recht artig. Uns Deutsche muß sein Eifer freuen, womit er deutsche Cultur und Wißenschaft den Franzosen empfiehlt und sein Streben auf diese oder jene Art den Eingang ihnen zu verschaffen. Ein hiesiger, vielschreibender

83 Karl Leonhard Reinhold (1757–1823), Philosoph.

84 August Hermann Niemeyer (ca. 1754–1828), Professor für Theologie in Halle und dessen 1809 publizierte Biografie des evangelischen Theologen »Leben, Charakter und Verdienste Johann August Nösselts«.

85 Das Herzogtum Holstein gehört nach der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation staatsrechtlich zwischen 1806 bis 1815 zum evangelisch geprägten Dänemark. Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts kommt es aufgrund territorialer Verschiebungen zu konfessionellen Spannungen. Parallel dazu macht sich um 1800 eine weitere Entwicklung bemerkbar: Durch die Einführung des Staatskirchenrechts wird der Einfluss der Kirche auf das gesellschaftliche Leben beschränkt, die Bindung des Einzelnen an Religion und Glaube reduziert. Bereits durch die Romantiker kommt es ab 1815 wieder zu einer stärkeren Hinwendung zu Glaube und Religion. Vgl. Werner Hahn, *Gebhardt Handbuch der deutschen Geschichte, Reformen, Restauration und Revolution 1806–1848/49*, Bd. 14, Stuttgart 2010, S. 393–396.

86 Die 1809 des deutsch-französischen Schriftsteller Charles de Villers (1765–1815) publizierte Schrift »Coup-d’oeil sur l’état actuel de la littérature ancienne et de l’histoire en Allemagne. Rapport fait à la troisième Classe de l’Institut de France«.

Gelehrter war ganz entrüstet über diese Schrift u. beschuldigte den Verfaßer der Partheilichkeit, weil er – keine seiner zahlreichen Schriften angeführt hatte.

Bis jezt hat Werner sich hier noch nicht sehen laßen, vielleicht hat er einen anderen Weg genommen. Ob er in Rudolstadt jezt den Sieg davon- // getragen haben mag?⁸⁷ – Göthe soll mißmuthig und krank sein, wie Silvie⁸⁸ neulich schrieb, sie fand ihn blaß und trüber, haben Sie nicht gehört, liebe Frau Hofrätthin, wie es ihm geht? Gebe der Himmel ihm doch neue Kraft und neuen Mut, daß er uns noch lange bleiben möge! Es wäre ein unersetzlicher Verlust, wenn er sterben sollte. Wie mancher der Herrlichen, die Weimar unsterblichen Namen gegeben haben, ist schon zur Unterwelt hinabgegangen, möchten doch die wenigen die noch da sind ihm lange erhalten werden! Auf Göthe könnte man, wie auf wenige andere, jenes Epigramm auf Homer anwenden:

Jehn gebahr die Natur und ruhte nach der Geburt aus,
Weil sie die ganze Kraft, wandt' auf den einen Homer.

Unsere Nation immer mehr mit Schiller, Göthe und den wenigen die mit ihnen wetteifern bekannt zu machen, das ist das Eine was Noth thut, damit wir unsere Sprache lieben und achten lernen und einsehen wie sie für Freude und Leid, für jede Art des Ausdrucks den passenden Ton verleitet. Zu wenig geschieht dafür und darin liegt mit ein Grund unseres Verderbens. Die Fürsten schämten sich und schämen sich Deutsche zu sein, und sind Affen fremder Nationen und achten nur die die kein Deutsch können, u. in einer fremden Sprache leere Formeln herbeten, wie Katholiken das Paternoster. Was soll da das Volk thun? Friedrich der Große ist auch Schuld daran! Ich freue mich daß ich Lehrer bin, und lebe der Hoffnung daß jugendliche Gemüther, die für jeden Eindruck empfänglich sind und bei denen ein Wort zur rechten Zeit gesagt Frucht bringen kann, von mir wenigstens meine Liebe für unsere Sprache, meine Hochachtung gegen die Herren unserer // Litteratur erahnen sollen. Wenn ich mir denke daß ich täglich vor beinahe 200 Zuhörern spreche, daß so in wenig Jahren das Wort vor Tausenden vorübergeht u. daß von vielen aufgefaßt wird, so hebt mich das, aber drückt auch wieder nieder wenn man bedenkt was man gerne thun möchte und sollte und wie wenig man kann.

87 Zacharias Werner (1768–1823). Der Dichter und Theologe hielt sich zwischen 5.–11. Juni 1809 in Rudolstadt, von 11.–13. Juni 1809 in Gotha auf. Welcher »Sieg« hier gemeint ist, konnte nicht ermittelt werden. Vgl. Zacharias Werner, Die Tagebücher des Dichters Zacharias Werner, hg. von Oswald Flöck, Leipzig: Karl Hiersemann 1939, Einträge vom 4.–13. Juni 1809.

88 Silvia Ziegesar (1785–1855), Tochter des in Gotha lebenden Geheimen Rats August Friedrich Karl Freiherr von Ziegesar (1746–1813).

Wie geht es jetzt dem Herrn von Wohlzogen⁸⁹? Empfehlen Sie mich bestens Ihrer Frau Schwester u. Ihrer Frau Mutter, die wohl noch bei Ihnen ist.

Ehegesten, war ich in Neudietendorf, zum ersten Mal, aber ich kann nicht sagen daß es mir dort gefallen hat, es schien mir als ob ich immer gähnen müßte. Wir sind nicht zur Ruhe geschaffen, Kampf und Anstrengung sind unser Loos, und wir können nur den gerne betrachten der ohne blaß zu werden ringt und strebt und nie ermattet noch verzweifelt. Hier ist der Kreis einmal gezogen, die Bahn ist angewiesen, als ein Uhrwerk geht das Ganze und wer einen Tag dort gewesen ist hat immer dort gelebt, dort heißt es recht:

Und an ewig gleicher Spindel winden
Sich um uns die Tage auf und ab.

Nicht einmal glühende Andacht, das selige, zum Himmel hebende Gefühl kann dort, glaube ich, sich finden, die Mechanik des täglichen Lebens tödtet den Geist da wäre mir ein Kloster lieber.

Haben Sie die Güte Carl'n zu sagen daß er seine Uhr noch in dieser Woche zurück erhalten sollte; wenigstens hat mir der Künstler es versprochen.

Leben Sie recht wohl, und Schreiben Sie bald

Ihrem F. Ukert

[Brief vom 10. Dezember 1818, Donnerstag]

Gotha d. 10 Dec. 1818.

Verehrte Frau Hofrätin,

Von meinem Ausfluge nach Weimar, der mir auf so mannigfaltige Weise erfreulich war, bin ich froh und wohl zu den Meinigen wieder zurückgekehrt, die ich alle recht frisch und munter, und meiner harrend antraf. Jetzt will ich wieder den langen abgerißenen Faden aufnehmen, von Ihnen freundlich aufgefordert; und da keine Franzosen die Briefe untersuchen, so darf auch ein kühneres Wort nicht zurückgehalten werden.

Für heute sende ich Ihnen Schellings Rede über die Samathrakischen Götter, von der es gilt, was Göthe in anderer Beziehung sagt:

und ist er gewaltig so liest er, aus dem Buch sich heraus!

Mir würden Sie eine große Gefälligkeit erzeigen, wenn Sie mir das neue Buch von dem H. v. Stourdz'a⁹⁰, wenn auch nur auf kurze Zeit anschafften. Nach den

89 Wilhelm von Wolzogen (1762–1809).

90 Vgl. [Alexandre Stourdz'a,] Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne, Paris 1818.

Auszügen die einige Zeitungen geben, scheint er ein eifriger Schüler Kotzebue's zu sein, und ist noch gefährlicher als dieser, da er leichter noch den Großen der Erde sich nähern kann. Wie kann ein Fremder sich erkühnen über Deutschland und Deutsche abzusprechen, u. noch dazu einer, der entweder unter der Furcht von dem Türkischen Bastanade, oder der Moskowitzischen Beute groß geworden. Er hat Kraft alles zu fürchten, wenn man Rußen und // Griechen solche Verfaßung, solche Freiheit gebe, wie die Deutschen haben und wollen; aber er kennt nicht was Freie und Gebildete und was Barbaren sind, diese hat er nur gesehen und begreift sie, jene kann er nicht faßen. – Welch eine unglückliche Scheidewand drängt sich doch überall zwischen Herscher u. Volk, u. will jene durch gefärbte Scheiben sehen laßen.

Erlauben Sie mir, verehrte Frau Hofrätin, noch eine Frage. Wollten Sie die schönen Briefsammlungen u. was Sie sonst von und über Schiller besitzen, immer im Verschuß erhalten? Ich weiß wohl, daß was einem heilig ist, man nicht gerne der Menge hingiebt; aber hier würde es nicht preisgegeben, da so viele, mit so großer Liebe und Verehrung an Schiller hängen.

Empfelen Sie mich beßens Ihrer verehrten Frau Schwester. Jett- // chen und die Kleinen wünschen Ihrem Andenken empfolen zu sein, so wie ich selbst.

Ihr ergebener F. Ukert

Beiliegenden Catalog haben Sie wohl die Güte Ihrer Frau Schwester einzuhändigen.